



Der Enztäler

wildbader Tagblatt

Wirkfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt
Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg
Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpts. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,50 (einschließlich 20 Rpts. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpts. Die Fäden dieser Zeitung dürfen nicht zum Verkauf auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen ausgestellt werden. Derzeitiger Preis für den Abnehmer (Wirt.) 10 Rpts. 40. — Benennunglich für den gesamten Inhalt der Zeitung, Neuenbürg (Würt.).

Anzeigenpreis:
Die Zeitschriften monatlich 2 Rps., Familienanzeigen 5 Rps., sonst. Anzeigen 10 Rps. — Einzelhefte 10 Rps. — Einmalige Anzeigen 10 Rps. — Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung. — Druck: C. Wetzlarer Druckerei, Joh. Dr. Wetzlar, Neuenbürg.

Nr. 299

Neuenbürg, Mittwoch den 23. Dezember 1936

94. Jahrgang

Morgen spricht Rudolf Hess

Um 21 Uhr zu den Deutschen in aller Welt
× Berlin, 22. Dezember.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, spricht am Heiligen Abend von 21 Uhr bis 21.30 Uhr wie alljährlich zu den Deutschen in aller Welt.

Neue deutsche Kriegsschiffe

× Berlin, 22. Dezember.

In dem soeben erschienenen Jahrgang 1937 von Meyers Taschenbuch der Kriegsschiffe sind auch die vom Deutschen Reich im Laufe des Jahres 1936 in Auftrag gegebenen Kriegsschiffbauten angeführt: 1.35000-Tonnen-Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 1.10.000-Tonnen-Kreuzer, 6.1811-Tonnen-Torpedobootzerstörer, 4.500-Tonnen- und 4.250-Tonnen-Unterseeboote, 12 kleine Torpedoboote, 12 Unterseeboot-Suchboote, 4 Räumboote, 2 Schnellboote und das Segelschiff „Hort Wessel“. Dieses Bauprogramm hält sich genau an das deutsch-britische Flottenabkommen und wird sogar von der Londoner „Times“ als „maßvoll“ bezeichnet. Es hält sich im Rahmen dessen — im Gegensatz zum großen sowjetrussischen Flottenbauprogramm —, was zur Sicherheit des Reiches notwendig ist. Lediglich ist das Deutsche Reich das einzige Land, das auf Grund eines Vertrages eine Begrenzung seiner Seerüstungen sowohl im Hinblick auf die Gesamtstärke als auch auf die Ausweitung der Einheiten auf sich genommen hat.

Chinesischer Auftrag für Deutschland

× Berlin, 22. Dezember.

Am 23. November dieses Jahres ist zwischen dem chinesischen Eisenbahnministerium und einer deutschen Gruppe, die aus den Firmen Friedrich Krupp, Stahlunion und Otto Wolff besteht, ein Vertrag zustande gekommen, der die Lieferung von Eisenbahnmateriale auf Kredit im Betrag von 40 Millionen chinesische Dollar vorsieht. Von dieser Summe sollen 10 Millionen Dollar für die Wiederherstellung der Peking-Hankow-Bahn, insbesondere der Brücke über den gelben Fluß, und 30 Millionen Dollar für den Bau und die Ausrüstung einer neuen Eisenbahnlinie verwendet werden, die von Chuchow in der Provinz Hunan nach Kweichow in der Provinz Kweichow führen wird.

Der gegenwärtige Vertrag ist ein neuer Ausdruck der vor einigen Jahren von deutschen Firmen aufgenommenen vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der chinesischen Regierung auf dem Gebiete des Eisenbahnbaus.

Sibt England Gibraltar auf?

Austausch gegen Ceuta
× London, 22. Dezember

Wladimir Ushorne, der frühere Leiter des Nachrichtenbüros der britischen Marine, sprach sich in einer Rede in London für die Abtretung Gibraltars an Spanien im Austausch für Ceuta, das an der afrikanischen Seite der Meerenge liegt, aus. Er begründete diesen Vorschlag mit militärischen Erwägungen und erklärte, daß Gibraltar im Ernstfälle nicht gehalten werden könnte. Ceuta mit seinem Hinterland biete vor allem den Vorteil, daß ein großer Flughafen angelegt werden könne, der einen wirksamen Schutz der Meerenge gewährleisten würde.

Zwei Millionen Unterernährte

× London, 22. Dezember

Ein Untersuchungsausschuß, der in den letzten Wochen die Notlandsgebiete von West-Schottland besuchte, ist nach einer Meldung des „Daily Herald“ zu dem Ergebnis gelangt, daß in dieser Gegend etwa zwei Millionen Menschen unter mangelhafter Ernährung leiden. Noch zu keiner Zeit in der Geschichte Schottlands seien so viele Menschen auf öffentliche Unterstützung angewiesen gewesen wie heute. Obwohl die Industriestadt Glasgow nicht als Notlandsgebiet zählte, empfingen nahezu 14 vom Hundert der gesamten Bevölkerung Armenunterstützung.

Das Abkommen Italien-England

Quai d'Orsay merkt etwas

× Paris, 22. Dezember.

Der Abschluß der italienisch-britischen Vereinbarung — die nach den neuesten Meldungen aus Rom nicht mehr in dieser Woche, sondern erst nach Neujahr veröffentlicht werden soll — hat am Quai d'Orsay, dem Sitz des französischen Außenministeriums, neben gewissen Hoffnungen auf ein Wiedererstehen der Stresa-Front auch eine beachtliche Nervosität geweckt. Einzelheiten des Abkommens liegen ja noch nicht vor, doch hat die feinerzeitige Unterredung Mussolinis mit dem „Daily Mail“-Vertreter Ward Price die Linie ziemlich klar aufgezeigt. Mussolini erklärte damals, daß er wünsche, mit Großbritannien durch ein „Gentleman Agreement“ wieder zu einer Annäherung und Ausöhnung zu kommen, das nicht nur den gegenseitigen Schutz der britischen und italienischen Interessen zum Inhalt haben sollte, sondern das zu gleicher Zeit auch für die anderen an das Mittelmeer angrenzenden Länder seine beruhigende Wirkung ausüben müßte. Die Reden, die in Italien und Großbritannien gehalten worden sind, haben den Auftakt zu zwei inoffiziellen Verhandlungen gebildet, die bald von amtlichen Verhandlungen abgelöst wurden und mit dem Abkommen schließen. Die Ausöhnung beider Seiten ist die Voraussetzung des britischen Vorschlags nach Indien durch das Mittelmeer wird gesichert; beiden Vertragspartnern wird aber durch das Abkommen eine gewisse Rückendeckung im nahen Orient gewährt.

Als die ersten Nachrichten über die italienisch-britischen Verhandlungen und ihren erfolgreichen Abschluß in Paris bekannt wurden, ließ die Pariser Presse — sicher nicht gegen den Wunsch des Quai d'Orsay — alle nur möglichen Verdächtigungen von sich hören; das gewünschte Gehe in der italienischen Presse blieb aber aus. Daraufhin hat sich Frankreich

beiläufig einem Wink des britischen Außenamtes folge zu leisten und zugleich mit Großbritannien die Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat umzuwandeln. Die Genugtuung, mit der dieser Schritt in Italien angenommen wurde, hat die Pariser Presse verleiht, von einer „glücklicheren Verbesserung der Beziehungen“ zu sprechen.

Das war aber unvorsichtig. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ erinnerte daran, daß der Quai d'Orsay sich in der Mottocelli-Affäre mit Italien nichts mehr zu tun. Das italienische Blatt will damit sagen, daß Frankreichs Regierungschef ja selbst keinen Wert auf eine italienisch-französische Annäherung lege und wenn, dann müßte der erste Schritt von Paris aus erfolgen. „Regime fascista“ (Cremona) aber berichtet in diesem Zusammenhang: „Eine große Pariser Wochenzeitschrift hat an alle Kinos das folgende geheime Rundschreiben gerichtet, das jedoch von einem Vertreter der Öffentlichkeit übergeben wurde, der die ganze Würdelosigkeit gewisser irrwürriger Manöver gefühlt hat: „Unsere Wochenzeitschrift Nr. 48 bringt auch einen Aufmarsch von 15.000 Menschen auf der Piazza Venezia. Diese Kundgebung wurde zu Ehren des Königs von Italien und Kaiser von Äthiopien veranstaltet. Das Büro des Ministerpräsidenten fordert uns auf, ihnen mitzuteilen, daß die Durchführung in dem Augenblick unterbrochen, in dem der Anführer die Worte: „Kaiser von Abyssinien“ spricht.“

Der Quai d'Orsay muß sich auch die Ironie d'Ormessons gefallen lassen, der vorschlägt, das Verlautbarungsschreiben des neuen französischen Botschafters in Rom an „Seine Majestät den König von Italien et cetera“ auszustellen. Im stillen hofft man aber auch hier, daß am 18. Januar sogar der Widerstand bemerkbar wird, daß die Regierung des Regus als Völkerverbundemittler nicht mehr den Tatsachen entspricht.

4000 Geiseln werden ausgetauscht

Erfolgreiche Verhandlungen mit den baskischen Separatisten

× Paris, 22. Dezember.

Nach einem „Nabas“-Bericht aus Bayona sind Vertreter der auf Seite der spanischen Volksdemokraten stehenden Basken auf einem amerikanischen Kriegsschiff in Frankreich eingetroffen, um hier mit den Vertretern der spanischen Nationalregierung über den Austausch von viertausend Geiseln zum Weihnachtstage zu verhandeln. An den Besprechungen nehmen auch Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes teil. Eine gleichzeitige Meldung des Londoner, dem britischen Außenamt nachstehenden „Daily Telegraph“ berichtet bereits von dem bevorstehenden Abschluß der Verhandlungen. Die auszutauschenden Geiseln sollen von britischen Kriegsschiffen besetzt werden.

Von den spanischen Kampfzonen ist nichts Neues zu melden. Das diesige Wetter verhindert auch eine regere Feuerartigkeit. Bei Vozuela am linken Flügel der Madrider Front besetzten 12 nationale Bombenflugzeuge die roten Stellungen mit Bomben. In Garabanchel bei Madrid wurde eine — übrigens bereits geräumte — Rot-Kreuz-Station von einem sowjetrussischen modernen 11,5-Zentimeter-Geschütz beschossen und zerstört. Menschenleben kamen dabei nicht um.

Am 10 katastrophaler wird die Lebensmittellage im roten Katalonien. Hier haben sich Kerze, Rechtsanwälte und Kaufleute bereits bereit erklärt, 20 v. H. Nachschuß auf die Preise zu gewähren, wenn der Rechnungsbetrag in Waren zur Verfügung gestellt wird. Der Zustrom von Flüchtlingen in Valencia, Barcelona und Alicante hat bereits bedingungslos Form angenommen. Außerdem herrscht Lebensmittelnot und Seuchengefahr. In Madrid laud kürzlich eine Frauenkundgebung statt, die die Uebergabe der Stadt an die Nationalregierung for-

derte. 43 Teilnehmerinnen wurden verhaftet und erschossen.

Moskau wird immer frecher

× London, 22. Dezember.

Das Bestreben der jüdischen Machthaber in Moskau, unter allen Umständen eine europäische Entwicklung herbeizuführen, wird nunmehr auch von Londoner „Daily Telegraph“, der bekanntlich dem britischen Außenministerium nahesteht, bestätigt. Das Blatt meldet, daß der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Flotte Admiral Orlov wegen der Verletzung des sowjetrussischen Waffentransportdampfers „Komsomol“ durch ein nationalspanisches Kriegsschiff eine dreistündige Beratung mit Kriegsminister Woroschilow abgehalten hat. Anschließend wurde ein Tagesbefehl an die sowjetrussische Kriegsmarine erlassen, in dem die Verletzung des Dampfers „Komsomol“ als ein „Verbrechen“ bezeichnet wird, für das die Sowjetmarine „Sühne“ verlangt.

Widerstand gegen die Stalin-„Verfassung“

× Moskau, 22. Dezember.

Im kommunistischen Zentralorgan „Pravda“ wird berichtet, daß im Gebiet von Kuzbassow — wo erst kürzlich die vom Parteikonferenz zurückkehrende Delegierte ermordet wurde — auf dem Lande gegen die Stalin-„Verfassung“ große Widerstände bemerkbar werden. Abgeordneten, die die Bevölkerung über die „Erzürgeigenschaften der neuen Verfassung“ aufklären wollen, wird ein sehr scharfer Empfang bereitet; man stellt ihnen nicht einmal Räume zur Verfügung. Das Blatt fordert ein energisches Einschreiten.

Eigene Initiative erwünscht!

Die beiden Reden, die der Führer und Ministerpräsident Generaloberst Göring vor den Männern der deutschen Wirtschaft gehalten haben, sind mehr als ein großer Appell: Sie sind grundlegend für die künftigen Aufgaben, die der deutschen Wirtschaft bei der Durchführung des Vierjahresplanes harren.

Ueber die grundsätzliche Erkenntnis, daß die Wirtschaft allein nicht da Primäre sei, sondern daß sie der Staatspolitik zu dienen habe und damit auf das Wohl des Volksganges ausgerichtet sein müsse, ging aber der Ministerpräsident noch auf einen anderen sehr wesentlichen Faktor ein, der die Erfüllung des Vierjahresplanes ermöglichte. Er wandte sich an die Männer der Wirtschaft und sagte ihnen, daß hier einmal Gelegenheit gegeben sei, die eigene Initiative erfolgreich einzusetzen.

Sicherlich nicht ohne Grund hat der Ministerpräsident diesen Satz geprägt, denn wir wissen ja, daß es noch kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland Wirtschaftler gab, die den neuen Leitern der Geschicke den Vorwurf machten, daß sie die Entwicklung einer eigenen Initiative nicht zuließen. Man argumentierte etwa: Man werde alles von oben herab bestimmen, und selbst der größte (vermeintliche!) Wirtschaftler fühle sich „unberücksichtigt“. Wie kam das?

Die sogenannten Wirtschaftsführer früherer Zeiten schwammen bedroht oder unbewußt im Fahrwasser liberalistischen Denkens und liberalistischer Methodik. Sie konnten sich nicht von ihrer ureigenen Ansicht freimachen, daß die Wirtschaft doch letztlich nur dazu da sei, ihren Besitzern und ihren Finanzmännern mehr oder minder große Profite abzurufen. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß es im Interesse einer Nation auch einmal notwendig sei, den eigenen Vorteil hinter den Interessen des Volkes zurückzustellen. Wir wollen daraus heute keine Anklage mehr konstruieren. Die Denkart der damaligen Zeit war eben eine absolut einseitige, eine von persönlichen Interessen beeinflusste, und die Allessüßigkeit des Liberalismus ließ ein Ueberlegen und ein Eingehen in staatswirtschaftliche Erkenntnisse einfach nicht zu. Der Wirtschaftler im Dritten Reich, sei er nun der Betriebsführer eines großen Stahlwerkes oder ein foundsviel Reden unterlegen, oder mag er im gigantischen Reich der Technik eine gewichtige Rolle spielen — ihm ist heute die eigene Initiative gegeben. Er soll sagen können: Hier betreibe ich einen größeren Aufbau in meinen Kohlenfeldern, da lege ich hundert oder zweihundert Leute mehr ein, die helfen, in meinem Werke das Mehrfache von dem bisher Geleisteten zu schaffen. Der Führer legt ja ausführlich die Grundlagen des Aufbaues der eigenen Produktion auf allen Gebieten dar und erläuterte die Notwendigkeit, auf sie zurückzuführen.

Wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß der nationalsozialistische Staat alle Kräfte seines Volksganges mobilisieren muß, um diesen Vierjahresplan durchzuführen, wenn alle Menschen leisten, was sie zu leisten vermögen, um alle unsere Hilfsquellen auszunutzen, so ist das kein Bestimmen von oben herab, sondern einfach eine staatspolitische Notwendigkeit, und im Rahmen dieses Gebotes ist jedem Wirtschaftler die Möglichkeit gegeben, seine eigene Initiative und das freie Spiel seiner Kräfte ins Treffen zu führen. Solange es nur Wirtschaft gab, konnte es darum gehen, daß der eine oder andere auf seinen Erdbesitz bedacht war. Sobald aber die Wirtschaft der Staatspolitik zu dienen hat, tritt an die Stelle des persönlichen Vorteils das Wohl des Volksganges. Es darf nicht so kommen, daß unsere eigenen Kräfte eines Tages nicht mehr anstehen, um unser Volk aus sich selbst heraus zu erhalten, unsere Wirtschaft darf keinen Stillstand eintreten lassen, und unsere Menschen dürfen nicht hungern. Wenn man den Verbrauch selber überläßt, dann mag man wohl „erzeugen“, aber nicht wirtschaften. Vor allem nicht volkswirtschaften. Dann kann es geschehen, wie es in der sogenannten „Weltwirtschaft“ täglich vorkommt, daß große Volksmassen vor aktuellen Schauern darben und daß



Gefällchter Mordbefehl

Südische Verschleierungsmanöver, um Frankfurters Hintermänner zu decken

in großen Industriewerken gearbeitet wird, während es auf der anderen Seite Menschen gibt, denen nicht das Wenigste vom Leben verbleibt. Die Welt gibt uns ein erschreckendes Beispiel, sie zeigt, wie wir es auf keinen Fall machen dürfen: von den 2 Milliarden Menschen, die die Welt beherbergt, starben beispielsweise im Jahre 1933 230 000 an Hunger. Nach den Berichten des „Internationalen Hilfskomitees in Genf“ hat sich davon in einem Monat die Hälfte das Leben genommen, um dem Hungertode zu erliegen. Man kann eine Fülle von Beispielen dafür liefern, wie einer überreichen, aber unregelmäßig produktion in der Weltwirtschaft eine Verschwendung des Verbrauchers gegenübersteht.

Deutschland hat sich nicht zuletzt durch den neuen Vierjahresplan von dieser Art von Weltwirtschaft befreit, um sich zunächst auf die eigene Kraft zu verlassen und um Verbrauch und Erzeugung in einem den deutschen Verhältnissen entsprechenden Einklang zu bringen. Hier soll die eigene Initiative des Mannes der Wirtschaft mithelfen, dem großen Ziele zu einem gigantischen Sieg zu verhelfen.

Sechs Kumpel lebendig eingemauert in einem Kohlenbergwerk in Böhmen

Die Untersuchung des Unglücks auf der Grube Profkop in Sordborten nordöstlich von Teplic-Schönan, das sich am 6. Oktober vorigen Jahres ereignete, führte zu einem furchtbaren Ergebnis. Sechs Bergleute wurden damals das Opfer des Unglücks. Ein Obersteiger hatte eine Kommission, die in die Grube kam, gemeldet, daß schlagende Wetter aufgetreten seien und die Grube brenne. Die Kommission hatte daraufhin die sofortige Abdichtung der Grube durch eine Kugelmauer angeordnet.

Dieser Tage nun stiegen zwei Bergleute mit Sauerstoffapparaten in den Schacht, um die Verunglückten zu bergen. Ihnen bot sich ein entsetzliches Anblick. Sechs Bergleute lagen befeuert. Sie beugten sich über einen Wasserbehälter und hielten sich gegenseitig an den Händen. Wie sich herausstellte, waren die Bergleute lebendig eingemauert worden, obwohl sie in zwei bis drei Stunden hätten gerettet werden können. Eine oberflächliche Besichtigung zeigte klar, daß in der Grube überhaupt kein Brand ausgebrochen war. Die Leichen waren nämlich mit Schimmel bedeckt, der sich bei größerer Hitze nicht hätte bilden können. Auch das Handwerkzeug der Toten und die Kohlen waren unversehrt.

Frau Tschiangkaifschek verhandelt selbst

Frau Tschiangkaifschek ist mit ihrem Bruder Sung und dem englischen Berater Tschiangkaifschek, Donald, nach Stanfu geflogen, um die Verhandlungen mit dem meuternden Marschall Tschiangkaifschek persönlich fortzuführen. Wie man jetzt hört, scheinen die Vorgänge bei der Befangennahme des Marschalls doch wesentlich günstiger gewesen zu sein, als man bisher annahm, da von der 52 Mann starken Leibgarde Tschiangkaifscheks nur noch sechs am Leben sind.

Auf Wunsch der Kanting-Regierung hat sich der Vorsitzende des politischen Komitees der Kuomintang, Wangtschinwei, der seit einiger Zeit zur Kur in Europa weilte,

Die Voller „National-Zeitung“ ist bekannt. Mehr noch ihre Einstellung zum Nationalsozialismus. Vor dem Beginn des Prozesses gegen den jüdischen Mörder Frankfurter war sie kleinlaut — aber man muß zugeben, daß sie jetzt alles nachholt und sich selbst übertrifft. Ein Meisterstück der Verdrehungskunst ist ihr Aufsatz vom 19. d. M. Nach dem Rechtspruch von Gurt. Dem Platte und seinen jüdischen Hintermännern ist es unangenehm, daß die deutsche Öffentlichkeit mit allem Nachdruck eine Aufklärung über die Urheber des Nordes verlangt.

Auch der Voller „National-Zeitung“ — wie kommt dieses Heftblatt zu einem solchen Namen? — ist der Inhalt der von Frankfurter im Prozeß selbst überlieferten, in französischer Sprache auf dem Boden einer Zigarettenfabrik gemachten Aufzeichnungen, die ihrem ganzen Inhalt nach diktiert wurden, bekannt. Wie wiederholte sie: „Montag, 3. 2. 36, 9.30 Uhr, muß die Beurteilung ausgesprochen werden. Vorher anrufen und fragen, ob er da ist. Wenn er nicht herauskommt und auch nicht zu sehen ist, versuchen zu fliehen, so ist Ausführung des Selbstmordes. 1 bis 2 Schüsse in die Brust. Revolver in der rechten Tasche des Rocks. Nicht im Ueberzieher. Sobald ich im Zimmer bin, plötzlich herausziehen und schießen. In den Kopf oder in die Brust drei Schüsse.“

in wem zur Rückreise nach China eingeschiffet.

Für die in den Provinzen Schensi und Kansu befindlichen deutschen Reichsangehörigen besteht nach den in Berlin eingetroffenen Nachrichten keinerlei Gefahr. Die Behörden Chinas haben vorzüglich zugesagt, den Ausländern den notwendigen Schutz zu gewährleisten und im Notfall für ihre Abberufung zu sorgen.

Wie der „TAZ“ von chinesischer Seite mitgeteilt wird, hat der italienische Außenminister Graf Ciano an Tschiangkaifschek folgendes Telegramm geschickt: „Du bist mein Freund. Wenn Du Dich mit den Kommunisten verbindest, bist Du mein Feind. China ist nicht ohne Marschall Tschiangkaifschek.“ Graf Ciano war mehrere Jahre italienischer Generalkonsul in Schanghai und hat dort auch General Tschiangkaifschek näher kennengelernt. 1933 hat sich Tschiangkaifschek während seiner europäisch-reisenden längere Zeit in Rom aufgehalten. Er wurde bei dieser Gelegenheit sehr häufig von Mussolini empfangen und hat namentlich zu Graf Ciano freundschaftliche Beziehungen angeknüpft.

Auch das zweite französische Kanonenflugzeug in Barcelona

Paris, 22. Dezember
Das „Echo de Paris“, das am Montag eine Meldung verbreitet hatte, wonach die französische Regierung das modernste französische Kampfflugzeug, einen Devoitine-Kanonenapparat, an die spanische Volkswellen geliefert habe, bestätigt am Dienstag diese Mitteilung trotz des Dementis des französischen Luftfahrtministers und trotz der ar-

Die Schreiberlinge von der Voller „National-Zeitung“ hätten es gerne, wenn die Öffentlichkeit dieses Tiziat jüdischer Nordankläger so anläßt: „Das Frankfurter die Adresse Gustloffs sich auf eine Zigarettenfabrik schreibe, beweist bloß, daß ihn diese Adresse interessiere. Er konnte sich darin unbedenklich verraten, weil er sich nach der Tat auch selbst gestellt hat und absolut keinen Wert darauf legte, sich der Verantwortung des Getanen zu entziehen. Gustloff war in Dapoz eine so auffallende Persönlichkeit, daß es wirklich keines Komplottes bedurfte, um zu erfragen, ob der Mann zu Hause oder abwesend sei.“

Die Leser der „National-Zeitung“ werden so oft belogen, daß es auf einen Verdummungsversuch mehr oder weniger nicht ankommt. Aber den Schreibern der „National-Zeitung“, die den wahren Sachverhalt kennen, kommt es darauf an, den Zusammenhang mit den Auftraggebern des Mörders möglichst zu verdrängern. Darum lenkt das Blatt — bzw. es tut so, als ob es ihn nicht kenne — den Brief des jüdischen Rechtsanwaltes Wylar an Zürich nicht, den wir bereits veröffentlicht haben. Gegen den zuständigen Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz wird aber schon wieder gehandelt.

richtlichen Klage, die der Minister gegen das Blatt wegen der Veröffentlichung von „Falschmeldungen“ eingereicht hat. Wir demontieren das Dementi des Luftfahrtministers,“ so schreibt das „Echo de Paris“, und fügt sogar hinzu, daß auch das zweite Devoitine-Kanonenflugzeug, das wir noch in Händen der technischen Abteilung des Luftfahrtministeriums glaubten, ebenfalls nach Barcelona unterwegs ist und augenblicklich wegen einer Notvorführung in Limoges liegt.“

Politische Kurznachrichten

Beleid des Führers
Der Führer und Reichsländer hat an die Witwe des Senators Prof. Dr. Wiegand geschrieben: „Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen und den Ihren in dankbarer Würdigung der großen Lebensarbeit des Deutschnationalen meine herzlichste Anteilnahme aus.“

Deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen verlängert
Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vom 4. November 1933, das bereits bis 31. Dezember 1936 verlängert worden ist, wurde abermals um weitere zwei Monate verlängert.

Einigung über den Korridor-Durchgangsverkehr

Nach längerer Zeit andauernden Verhandlungen über die weitere Regelung des Durchgangsverkehrs zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschen Reich ist nunmehr eine volle Einigung erzielt worden. Der bestehende Verkehr über die kürzesten polnischen Durchgangsstrecken wird auch für 1937 beibehalten. Die Zahlungsfrage hat eine beiderseitigen Interessen berücksichtigende Lösung gefunden.

Deutsch-finnische Wirtschaftsverhandlungen

Die seit einigen Wochen in Berlin geführten deutsch-finnischen Wirtschaftsverhandlungen sind erfolgreich abgeschlossen worden. Bei dieser Gelegenheit ist es auch gelungen, bedeutsame Verbesserungen der Zollbehandlung für deutsche Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeugteile zu erzielen, die die Einfuhr deutscher Kraftfahrzeuge nach Finnland wesentlich erleichtern werden.

Weihnachtsgabe des Reichskriegsopferführers

Reichskriegsopferführer Oberleutnant hat den ehrenamtlich tätigen Kameraden für verdienstvolle Arbeit im Interesse der deutschen Kriegsober ein Buch „Mein Weihnachtsgeld“ als Weihnachtsgabe in feierlicher Form überreichen lassen.

Einstellung in die Offizierslaufbahn

Im Zusammenhang mit den die Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Prüflinge bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgelüste um Uebernahme in die Offizierslaufbahn, einschließlich Sanitäts- und Veterinär-offizierslaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Jagdflieger im Sanitäts- oder Veterinärwesen am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgelüste hat baldigst — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.

Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine der unter 1 aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgelüste sind einzureichen beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937; bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937; bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgelüste, die nicht innerhalb der vorgezeichneten Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind aus Beiblättern zu ersehen, die a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei dem Wehrbezirkskommando, b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine, Kiel, c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei dem Wehrbezirkskommando und auch bei der Anwaltschaft für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin NW. 40, Kronprinzenstr. 12, Ged. geschloß, sowie bei allen Truppeneinheiten der Luftwaffe, d) für die Sanitäts-offizierslaufbahn bei dem Wehrbezirkskommando und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW. 40, Schadowstr. 39, e) für die Veterinär-offizierslaufbahn bei dem Wehrbezirkskommando und auch bei den Korpsverkömmandos zu erhalten sind.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zur Vorlage der Bewerbungsgelüste nicht die in den Beiblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeitsfristen haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Gesuch beizulegenden Personalpapiere, Attesten usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgezeichneten Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen so bald wie möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienlichkeitspflicht abzulegen. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Toni Zaggler

Recherchierrechts durch Verlagsanhalt Wang Ningen 21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Den Toni könnt ich hammerschießen wie eine Nag.“
„Und ich könnt mich am G'richt umeinanderzieh'n lassen wegen dir. Denn daß du auf deinen Kollegen schießt, da dran denkst niemand.“

„Die Sölling' hat er auch mitg'nommen, der Dredobna.“
„Was liegt denn an der Sölling! Muß ich mir halt den Bod holen, der am Größberg wechelt. Such du den Weindl auf und schau, daß er wenigstens am Vormittag in der Hütte bleibt.“

„Ich glaub, der Weindl ist gestern auch ins Dorf.“
„Na also, dann wär' ja die Luft rein. Was willst denn mehr? Komm, alter Spezi.“
Sie nehmen den Weg zum Größberg.

Unterdessen geht Toni dem Dorf zu. Die Sterne sind schon erloschen. Schwere Nebel steigen aus den Gräben und liegen mit dem freilegenden Gewölbe am Himmel ineinander. Und Gedanken, so grau wie der Nebel, wirbeln durch Tonis Kopf.

Er hat plötzlich einen schrecklichen Verdacht gegen den Wächler. So sehr er sich auch dagegen wehrt, er kommt nicht los davon. Seit jenem Austritt in der Hütte hat ihn Toni immer heimlich beobachtet und dabei festgestellt, daß Wächler alles andere eher ist als ein tüchtiger, pflichtgetreuer Jäger. Bei schlechter Witterung geht er überhaupt nicht aus der Hütte. Und daß er nun mitten in der Nacht aufgestanden ist, um dem Wilderer aufzuspüren, der in einem anderen Revier Schlingen legt, das erscheint dem Toni höchst verdächtig. Hätte der Wächler nicht in seinem eigenen Revier genug zu tun? Wird nicht gerade bei ihm am meisten gewildert?

„Ob ich das alles dem Förster melden soll?“

Im selben Augenblick dreht sich Toni den Gedanken wieder und ist während auf sich selbst, daß er gegen einen Kollegen einen solchen Verdacht hegen kann. Der Weindl ist schon lange Jahre mit dem Wächler befreundet und hat noch nie ein abfälliges Wort über ihn verlauten lassen. Toni nimmt sich vor, zunächst zu schweigen, Wächler aber noch um so besser zu beobachten.

Ein kleiner Traum ist verronnen. Toni geht durch das Dorf, aber nicht wie er gemeint hat mit dem gespannten Gewehr hinter einem Wildschützen, sondern allein.

So sehr er auch spöht, am Brandhof kann er außer einem Knecht, der unter der Stalltür steht und nach dem Wetter Ausschau hält, niemand sehen. Ueberall in den Ställen brennt Licht und man hört das Schreppern der Melkeimer.

Auch die Zagglerin sieht gerade beim Melken, als Toni heimkommt. Kaum hört sie seinen Schritt auf dem Pflaster, stellt sie den Eimer beiseite und rennt ihm entgegen.

„Gott sei Dank, weil du nur da bist jehi. Die ganze Nacht hab ich kein Aug zubracht vor Sorge.“
„Aber Mutter, warum denn Sorge? Wegen mir? Geh, was soll mir denn passieren?“

„Kann aber doch sein, daß du einmal mit einem Wilderer zusammentrifft.“

Toni nickt. „Hoffentlich recht bald. Aber deswegen muß du keine Sorge haben, Mutter. Ich geh schon sicher. Keinen Schritt ohne Deckung und das Gewehr allweil schußbereit in der Hand.“

„Ja, ja, freilich, sei nur recht vorsichtig“, sagt die Zagglerin erleichtert und legt sich wieder zum Melken. „Geh nur näher derweil, ich komm gleich nach.“

Als Toni in die Stube tritt, ruft der Zaggler über die Stiege herunter: „Bist du da, Toni?“

„Ja, ich bin. Warum?“
Keine Antwort mehr. Der Zaggler legt sich wieder hin und holt den verfluchten Schlaf nach. Auch er hat unruhig geschlafen in dieser Nacht und mehr als einmal ist er auf-

gestanden und hat zum Fenster hinausgehört, ob er keinen Schuß fallen hört.

Toni streckt sich auf das Sofa und ist, als die Mutter eintritt, schon in tiefem Schlaf.

Zwei Stunden, dann weckt man ihn. Es ist Zeit zum Doham. Die Mutter hat ihm schon alles hergerichtet; ein frisches Hemd, Schuhe, weiße Badestrümpfe, die graue Joppe mit den grünen Aufschlägen, den weiträndigen Hut mit dem Adlerlaum als Schmaud.

Während des Kaffeetrinkens fragt der Zaggler:

„Hat es was gegeben heut nacht?“

Nein, es hätte nichts gegeben, leider nichts gegeben. Eine arme Rehgrif in der Schlinge, die man im letzten Augenblick befreien konnte. Weiter nichts, keine Spur, keine Anhaltspunkte, nichts.

Die Mutter jammert und schimpft über die Gemeinheit der Menschen, die so ein armes Tier mit der Schlinge fangen. Der Vater schwört, steht vor dem Spiegel und bindet die schwarze Binde um seinen Hemdkragen. Dann knüpft er die blaue Binde um seinen Hals mit den großen Silberknöpfen ein und sagt:

„Wenn du einmal so einen Schlingenleger erwischst, mit dem brauchst kein Bardon haben, Bub.“

„Ich hab mit keinem ein Bardon, der unbedeutlicher-weise ins Revier geht. Aber einer, der mir dann mit dem Gewehr gegenübersteht, den konn ich wenigstens als Gegner achten. Da gehst Aug um Aug. Und meine Hand ist sicher.“

Der Zaggler blickt gerade seinen Hut an. Dabei zittern seine Hände so sehr, daß ihm die Bürste entfällt. Da leipst es und der Wäminger tritt ein.

„Guten Morgen, Zaggler, guten Morgen, Zagglerin!“
„Der junge Deer is auch dahoim. Und nobel wachst er sich zusammen. Wad groß und haat nich er. Die Luft im Berg schlagt ihm scheinbar an. Aber was ich sagen will, Zaggler: Ich konn wegen dem Papierholz. Du ardest dich doch zur Zeit am Splegerberg. Wieviel Tier sind denn da oben? Ich bräuch ein paar Ladungen.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Zaubernacht / Erzählung von S. Schröngamer-Heimdal

Wie hat der Feindlinger gelagt? Einen Stuhl aus neuerlei Holz? Eipenes, birkenes, erlenes, eichenes, löhrnes, löhrnes, löhrnes, löhrnes... Und auf den Stuhl muß man sich in der Mettennacht setzen, zwischen ell und wöll, nachher sieht man in der Kirchen die Herzen. Da sitzen sie nachher da, die Luder, und lehren dem Hochaltar den Rücken. Alle haben sie die Gesichtter zu der hinteren Kirchentür, wo der Spitzgänger durchs Schlüsselloch linst und während der Wandlung den Hund des Bölen auf's neue mit ihnen lästert.

Da können sie dann ein Jahr lang wieder die Ställe verheren oder den arglosen Schälären als Truden aufhocken, daß ihnen der Atem vergeht. Wer aber auf dem Stuhle aus neuerlei Holz sitzt, kennt die Hexenweiber alle und kann sich verhehen, daß sie ihm keinen Schaden tun...

Zum dritten: Wer aber zur Mettennacht auf solchem Stuhl im Stalle sitzt und furchtlos der Dinge harret, die da kommen, dem erdient zu guter Letzt ein Geist und zeigt ihm die Stelle, wo ein Schatz vergraben.

So hat der Feindlinger gelagt, und dem Giral, dem Kleinfnecht, ist die Rede ins Herz gefahren, daß darin gleich ein heftiges Furchen aufgelegt ist. Solch ein neuerlei Holzstücken muß her - und der vergrabene Schatz auch. Nachher frag ich den Feindlinger: Bauer, was kostet dein Hof? Ich zahl ihn dir bar auf die Hand.

Wie! Wird da der Feindlinger Augen machen! Aber jetzt heißt's noch heimlich tun und 's Maul halten, damit daß mir keiner auf mein Fährhaben kommt.

Vierzehn Tag sind noch bis Weihnachten - Zeit genug für das Knechtel, in aller Heimlichkeit das neuerlei Holz zusammenzusuchen. Aber es gelingt, und am heiligen Abend ist das Stübchen fertig. Den Hausleuten ist das heimliche Welen des Knechtelns längst aufgefallen, und als die Feindlingerin beim Kestertuchen im Heustock das Stübchen findet, hat sie des Mätle's Lösung.

Da haben wir's ja, meint der Feindlinger launig. Jetzt bin ich nur neugierig, ob er mit dem Stuhl die Hexenweiber sehen oder den Schatz heben will.

„Nein“, sagt die Feindlingerin, die Herren laßt sich der Giral gern stellen. Der ist auf den Schatz aus, verleiht sich, wo ihm der Wochenlohn schon zu wenig wird wegen seiner Zigaretten...

„Den Schatz“, sagt der Bauer, den soll er heben und haben, damit daß er seinen Stuhl nicht umsonst gemacht hat. Und ein Geist soll ihm auch erscheinen, versteht sich, auf daß er ihm den Schatz weist. Warum soll der Knecht diese Freud nicht haben - und wir nicht auch?

Der Weihnachtsabend naht. Schon am halben Nachmittag finkt die Dämmerung von den Waldbergen auf die versteinerten Höfen nieder und verumumt gespenstlich Giebel und Tore. Höllerschäfte dröhnen von den Bergwänden her in die Talgründe und künden das kommende Wunder der Weihnacht.

Wenn Feindlinger sitzen sie gerade bei der Brotzeit um den breiten Ahorntisch, da nimmt der Bauer das Wort:

Giral, du wirst heut in der Mettennacht daheimbleiben und die Stallwacht halten. Wird dir nicht schaden... Bist eh immer so still die letzte Zeit und anschauen tuft gar nicht gut... Ich bleib auch daheim, ich halt die Hauswacht...

Der Kleinfnecht jubelt innerlich auf. Jetzt ist das letzte Gimmnis gefallen. Er darf daheimbleiben im Stall kann ungeteilt an dem Stuhl von neuerlei Holz sitzen den Geist beschwören und den Schatz heben. Und am andern Tag kann er nachher vor den Bauern hinstreten und fragen: „Feindlinger, was kostet dein Hof?“

Die Knechte und Dirnen, die in das Geheimnis des Kleinfnechtes durch die Bäuerin längst eingeweiht aber zu Schweigen verpflichtet sind stoßen sich unterm Tisch hin mit den Fäßen.

„Halt du ein Stück, Giral“, sagt der Großknecht mit gebücktem Kopf. „Wir müßen bei stockfinsterner Nacht in die Metten drehen und du darfst dich im warmen Stall aus's Stroch kaden, dieweil uns der Frost die Nägel von den Fehen beißt.“

„Je kleiner der Knecht desto größer das Glück“, nimmt die Großdirn das Wort. „Los ist ein alter Käs. Jetzt wenn du noch einen Stuhl von neuerlei Holz hättest, könntest du morgen alle anlachen.“

„Wahr ist's“, pflichtet der Häusleermann bei. „Der Bauer in der Led Gott hab ihn fertig ist auch einmal bloß ein Häterbub gewesen. Aber Schneck hat er gehabt und hat die Geilicht probiert mit dem Stuhl von neuerlei Holz. Und den Geist hat er herzuert, einen Wadsladel Geist, lag ich auch, so lang wie ein Firsbaum, daß einem jeden geiraut hätte. Aber der Häterbub ist baumfests sitzen geblieben auf seinem Stuhl, da hat ihm der

Geist nichts anhaben können, und wie's wolle geschlagen hat, ist ihm ein Plärrei herausgefahren. Beim Brünadi auf der Led, wie's ist der Schatz vergraben, lauter vieredige Lufaten, eine ganze Schwing voll. Da haben nachher die Veus geklaut wie der Häterbub den Schatz gehabt hat und der reichste Bauer worden ist weinum... Aber wie ich halt lag, Schneid muß man haben und schreden darf man sich nicht lassen, und wenn der Geist noch so grauslich tut.“

Giral macht keinen Mudes zu diesen Reden und kühlt sich zeitig zur Stube hinaus, damit ihm niemand auf sein Vorhaben kommt, das den Hausarnosen längst ein offenes Geheimnis ist.

In aller Heimlichkeit holt er seinen Stuhl von neuerlei Holz vom Heuboden und praf-

Aber der Feindlinger mach die Türe nicht von innen zu wie der Giral verumumt sondern von außen und schließt sich in Saat-tücher verumumt mit seinen Strochschuhen nachwärts wo das Knechtlein schon auf seinem Stuhle hoch, klopfenden Herzes der kommenden Dinar erwärtig.

Ein leises Klirren des Stallepfers: „Alle guten Geister“, kichert der Giral schon. Nur leß sitzen bleiben und nicht vom Stuhle lassen, nachher kann dir nichts fehlen.“

Jetzt ein deutliches Klöpfen am Stallepfers dreimal hintereinander, wie es sich in einen rechtschaffenen Geist gehört. Und dann eine hohe schnappende schwebende Stimme eine richtige Geisterstimme, daß dem Giral drinnen auf seinem Stuhl alle Borken zu Berg stehen.

Wer hat mich arreten, wer hat mich arbannt? Wer sitzt da drinnen auf dem Zauberstuhl?“



Maria auf dem Berge

G. G. Heimdal

Altes Wiegenlied

Uf'm Bergn da gleht der Wind, Da wiegt die Maria ihr Kind, Mit ihrer schlobengelweißen Hand, Se hat och derzu keen Wiegenband.

„Ach Joseph, lieber Joseph mein, Ach hilf mir wiegn mein Anabelein.“ Wie kann ich dir denn bei Anabla wiegn? Ich kann joch kaum selber die Fingerln biegn.“ Schum, schei, schum, schei!

ruert ihn unbemerkt in den Stall, wo er den Streuford darüberfährt.

In fünf sechs Stunden also kann der Geisterpfad losgehen. Wie hat der Häusle-mann gesagt? Nicht kirschen Schneid haben nicht vom Stuhl aufheben solange der Struf dauert. Nachher muß er der Schatz her! Jawoi, her muß er!

Wie die Knechte und Mägde zur Mette hinstreiten, daß man ihr Schuhwerk im getrockneten Schner kreischen hört, holt der Giral seinen Zauberstuhl aus dem Streuford und horcht noch eine Weile in die Wundernacht hinaus, ob nicht doch ein Luderfener um die Wege wäre. Alles ist still die Kinder schau-den geruhig in der Wärme des Winterkältes, und der Feindlinger dreht den Hauschlüssel im knurrenden Türschloß, damit ihm keiner ins Haus komme in dieser Mettennacht.

Nach langer Pause ein schrilles Stimmchen: „Ich der Giral...“

„So so... Du, der Giral. Und was ist dein Begehren?“

„Den Schatz mücht ich heben.“

„So so den Schatz müchtst du heben. Ich schon recht. Alsdann mach die Stalltüre auf, damit ich hineinlann zu dir...“

„Auch das lein? Kannst mir's nicht so auch sagen wo der Schatz vergraben ist?“

„Das muß sein. Und so kann ich dir's nicht sagen.“

„Tuft mir was, wenn ich dir aufmach?“

„Ah wo! - Ich bin froh wenn du mir nichts tuft, wo ich ganz in deiner Gewalt bin durch deinen Zauberstuhl. Bleib nur leß sitzen drauf, nachher kühlt sich nichts. Und ich mein dir's ja nur gut. Denn durch mich wirst du zu einem großen Schatz kommen.“

„Das wär schon recht; aber - tuft mir wirklich nichts?“

„Wenn ich's doch lag...“

„Kannst mir's schwören, daß du mir nichts tuft?“

„Ein Geist schwört nicht.“

„Wenn du mir aber doch was tuft? Ich, trau dir nicht recht, könntest der Spitzgänger selber lein...“

„Alsdann - wenn du den Schatz nicht müßt geh ich halt wieder.“

„Halt, halt - ich werd' schon auf-machen...“

„Wird dein Gesicht lein. Aber das Licht müßt aufdrehen, damit daß ich dich richtig sehen kann.“

„Kannst mir's denn nicht in der Finstern auch sagen wo der Schatz vergraben ist?“

„Können ist ich schon, aber mögen tu ich nicht. Ich mücht doch den Neulichen Ring in Aug' sehen, dem ein solcher Schatz zufällt durch mich.“

„Wie groß ist denn der Schatz?“

„Dreimal so groß wie der Feindlingerhof. Ein ganzes Dorf kannst kaufen um das Geld...“

„Tuft mir aber wirklich nichts?“

„Nach einmal auf lag ich, sonst vergeht die Zeit umsonst und du kannst dir den Schatz nachher auf dem Wandbrett suchen.“

Endlich tut sich die Stalltüre auf. Der Giral preßt den Zauberstuhl eng an seinen Hofenboden, auf daß er die Wunderkraft nicht verliert und kühlt in den hintersten Winkel, wo der starke Stier steht - für den Fall des Falles. Bis zum Stier traut sich der Geist gewiß nicht her, denn mit so einem Viech ist nicht zu spaken. Im vollen Licht der Stalllampe steht der Geist auf der Vorbrücken eine mordslange Gestalt, ganz von weißen Schleiern umfloßen, und den Kopf trägt das Gespenst im Arm wie ein Ampen-schl. Dem Giral schlottern die Anie die Zähne schreibern aufeinander und die Haare stehen ihm kreuzweise geberg.

Knackvoll karrten die Augen auf den Geist, kramphal umklammert der Giral mit Händen und Fäßen den Zauberstuhl.

„Halt nur den Stuhl nicht aus Fäßen“, höhnte das Gespenst, sonst gehi's dir schlecht... So so ist's recht... Nur nit auslassen... Brav brav... So - und jetzt will ich dir sagen, wo du den Schatz heben kannst: Troben im Hauswald unter dem großen Krüshauten, wirt ein irdener Haken finden, guplauf voll Banknoten, lauter Tausender. Und heben kannst den Schatz morgen mittag beim Zwölbleuten... Hoff mich verstanden?“

„Ja.“

„Nachher kann ich wieder gehen. Behüt dich Gott! Und geh mir trin mit dem Geld um, sonst mücht dich der Teufel doch noch holen.“

Und die Gestalt verschwindet, wie sie gekommen ist.

Die Stalltüre fällt wie von selbst ins Schloß, draußen noch ein paar schlürfende Schritte, dann ist's wieder still griffertill in der weiten Kunde. Immer noch preßt das Knechtlein den Zauberstuhl mit Händen und Fäßen an den Hofenboden und läßt auch nicht los bis die Knechte und Dirnen von der Mette heimpollern.

Jetzt ist die Geisterkunde vorbei, jetzt kann er wieder frei aufatmen. Bertaott weil's nur überstanden ist! Einen Jubelstern mücht jetzt das Knechtlein hinausschleusen, daß alles nur so halt! Im Hauswald - unterm großen Krüshauten ein Haken voll Geld, guplauf voll Banknoten, lauter Tausender... Durro!

„Wohin denn?“ fragt der Feindlinger das Knechtlein beim Mittagessen. Jetzt wücht der den Vöfel - und ist das Essen noch lang nicht gar.“

„Mir Schneck's heut mit recht“, bescheidet Giral. „Aber ich bin allich wieder da. Da werdet ihr nachher schauen.“

„Was werden wir da lang schauen! Se eine Wichtigkeit übereinander! Evinast oder bist nicht recht gekheit!“

„Ahr werdet's schon sehen, wer spinn... In fünf Minuten wenn's wolle gekheit hat reden wir ein anderes Wörtel, artein-ander Bauer... Ja lacht's nur ihr dantschen Luder, wendet er sich an seine Hausgenossen in fünf Minuten lach ich!“

„Er spinn wirklich!“

Aber der Giral ist schon draußen und hakt dem Hausholz zu, wo der Schatz unterm Krüshauten der Hebung harret. Die Stube dröhnt vom gebohnten Boden bis zur Polkender vom Fachen der Veute - ist aber längst wieder leertglüch, still als das Knechtlein mit dem Haken unterm Arm herumkarrt.

„So jetzt lach ich! So jetzt red ich! Und jetzt frag ich dich Feindlinger, was kostet dein Hof? Da lach her, ich zahl ihn dir bar aus - mit lauter Tausender!“

„Da wär's ja doch ganz aus!“

„Ja Giral, wo hast denn das Geldengst her?“

„Ach lehen! Ja wirklich, lauter Tausender - ein ganzer Haken voll! Und ein Gupf ist auch noch drauf.“

„So schwirren und brausen die Stimmen durcheinander.“

„Du Gupravollbüchertel“, nimmt der Häuslemann das Wort, „bist gewiß auf dem



Hauwertühl gelassen heut nacht in der Ge-
streckung...

„Ich sag nicht weiter.“ behauptet der
glückseligste Herrg. Mit einem Häusel-
mann red ich überhaupts nimmer, mit so
einem Reimender. Also Bauer, ich frag dich
noch einmal, was kostet dein Hof, wenn ich
ihn hab auskauf?“

Der Jendlinger nimmt eine Banknote nach
der andern und prüft sie sorgfältig.

„Häusel!“ sagt er dann ernst „mit
sichent. der Geist hat dich ausgekollert.
Diese Banknoten gelten ja nichts mehr. Es
sind lauter Tausender aus der Inflation.
Zeit die gelten alle miteinander keinen Wenig-
mehr. Für Schein, du bist an den la-
schen Geist gekommen...“

„Der du bist verkehrt auf dem Stuhl ge-
setzt.“ gibt der Häuselmann keinen Zeit
dazu. „Das heißt, wenn ich noch mit dir
reden darf...“

Der Herrg. schaut groß und klein, und wie
die Hausleute dann vor Vochen nur so los-
brüllen, dämmern ihm die Zusammenhänge
allmählich auf: wer der Geist gewelen sein
könnte, wer den „Schay“ verdeckt und wer
die braunen Tausender dazu beigetragen hat,
und augenblicklich schmettert der Hoken mit
dem Schay auf die Tischplatte, daß die
Scherben mit den Inflationbanknoten um
die Wette fliegen.

Und draußen poltert ein Stuhl an die
Hausstür, daß die Brunnenlei Hölzer, jedes für
sich, in alle Winde fliegen.

Denselben Tag hat Herrg. mit seinen Haus-
genossen nichts mehr gesprochen. Jetzt redet
er schon wieder — sogar mit dem Häusel-
mann...

Cäcilia Lobsamer

Eine vorweihnächtliche Erzählung

Von Michael Kohlhaas

Jetzt, da es auf Weihnachten zugeht und
der Schilspott wiederum in Schwung kommt,
wird es gut sein, nach allen Seiten hin, das
heißt: aktive Sportleute und passiv Land-
besitzer, behufs allgemeiner Rughand-
lung, an den Hock der Cäcilia Lobsamer zu
erinnern, weil er trotz anfänglicher Ungunst
der Aspekte zuletzt doch für alle Beteiligten
zur vollen Zufriedenheit gerundet hat.

Also! Am Fuße des nordöstlichen Wiesen-
hanges des Krindl (Sprich: Krondl),
eines ansehnlichen Moränenhügels, liegt das
Häusel der Hausfrau Cäcilia Lobsamer.
Der Wieswachs ringsherum ist ausgezeichnet,
der Obstgarten nie ohne Ertragnis und das
müßige Stüberl im Obergehoß sommerlich
sommeraus an Fremde vermietet, die ent-
weder überhaupt keine Kalen haben oder das
Muffeln lieben. Solcherweise kann es der
alten, allein im Leben stehenden Lobsamer-
Jilli nicht fehlen, und sie sagt es auch oft ge-
nug, sie tauscht mit niemand, was und wo
immer er sei!

Diese schöne Zufriedenheit nun hat vor
mehreren Jahren der Schilspott zerstört, und
schuld daran war der Plunderer Schorsch,
weil er sich nichts sagen ließ und lieber
unserm Herrgott den Tag abkaufte, als daß
er im väterlichen Kolonialwarengeschäft mit-
gearbeitet hätte. Der Plunderer Schorsch
war nämlich der erste, der mit seinen Vuch-
sungen den vorbedachten Krindlhank als treff-
liches Schliefungsgeleude erkannte und so-
gleich als ausgemachter Segner eines ersten
Tagewerks in Benutzung nahm, also, daß er
von früh bis spät auf seinen Breteln den
Hank herunterrutschte und in dem Schuß,
der von der Berglehre her noch in den
Schneegehühen steckte, unmittelbar am Lob-
samerischen Krindlhank vorbeischaufte, und ge-
rade nach dieser Seite hin hatte der Krin-
dahl seine zwei niederen Fenster, und gerade
vor diesen Fenstern standen die zwei Lob-
samer-Kühe, an ihren Barn gekettet.

„Schorsch!“ sprach darum die alte Jilli, und
war erkmals in aller Güte. „Schorsch, d'Welt
is weit. Muacht grad net allewei an mein
Stallfenster vorbeischaufn. Waacht, Schorsch,
da Kuah vertragen so was net. Sie schaugen
s'vun, freßen s'ment und gengan in der Will-
grud. S' Kuahviech, woacht, is oamal s'gshwind
aus seiner Kuah bracht und nur bloß in der
Kuah mag si's Kuahviech mit der Willi be-
fassen. Geh halt mit deine Breteln, wannst
sch' s' Hifalla net graten lost, lieber anders-
wohl, Schorsch!“

Der Schorsch hätte ihr wahrscheinlich den
Gesallen getan, die Verpottung seiner wieder-
holten Stürze aber bemog ihn in dieser Gegen-
rede: „Waacht du, was a Schneebriken is,
Jilli?“

„Ja.“

„Kaha schaug amol da durch!“ und er hielt
der Willi die dunklen Gläser an die Augen.

Die Jilli schrie: „Nur habe Zeit! Da is
ja all's Hochstufner wie in der Höl!“

„Siegt Jilli, a jolchene Brilla muacht du
deine woa Kuah aufsetzen. Damit daß I im
Freßen nimmer irr wera, Deine Kuah sinnan
nur bloß d' Schneebriken net vertragen.“

Und jetzt war der Schorsch schon wieder
weh' von wo, und die Lobsamer-Jilli konnte
ihn nur noch nachsehen: „Dausbua, d'ediger!“

Dem Plunderer Schorsch aber folgten die
Sportgrößen und -genossinnen aus der
nahen Kleinhude nach dem famosen Lebungs-
geleude, und für die zwei Lobsamer Kühe be-
kam eine Zeit, die es ihnen angeblich außer-

ordentlich schwer machte, sich auf die Milch-
produktion zu konzentrieren. Cäcilia Lobsamer
kügte das zuerst nur durch gelegentliche An-
sprachen an die Schiläufer, wobei sie besonders
an die mitterlebe Damenwelt sich wandte.
„Es verruckte Urcheln, s's verruckte!“ sprach
sie da mehrmals des Tages; „da on no! A Kuah
brauchan meine Küah — hab's g'hort — aber
aet enfern damischen Spurt und enfer narriche
Kade. Weibis daboam bei der Arbeit oder
nachts wenigstens enfer narriche Spurt wo an-
ders hil' I so s' do net brauchd.“

Da ihr aber jedesmal nur schallendes Ge-
lächter antwortete, so ging sie zum Bürger-
meister. Der riet ihr, eine Warnungstafel
aufzustellen: Schilauß verboten. Niemand
lehrete sich daran, und die Jilli erklärte der
Bürgermeister sei ein Tepp. Setzte sich hin
und schrieb, an das Gericht. Einen ganzen
Sonntag lang schrieb sie mit heißen Fingern,
widerständiger Feder und immer rötter wer-
dendem Kopf.

„Ich ruffe.“ schrieb sie, „das hohe Gericht
an um Beistand, indem daß meine Kühe
nimmer weniger Milch mehr geben mit lauter
Schilauern, wo die Weiberleut die Hocken
öffentlich anhaben wie in Sodoma und
Gomorä. Es muß aber ein Unterschied sein

Zu zweit unter nächtlichen Sternen

Jul, Jul, Jul — — — Heut' abend feiern
wir Jul!

Das Kuchenbrot war gebaden, die Schweine-
metzen waren gebraten und überall stand unter
dem warmen Herz der Befeteig, und das Was-
seleisen wurde ununterbrochen über dem flamm-
enden Christnachtsfeuer gedreht. Jedermann
erwartete Freunde oder war eingeladen zum
Feiern bei Kameraden oder bei der Liebsten,
und jedermann schaute das Ende des kurzen
Tages herbei.

„Sei, hei!“
„Mutter, Max ist da, darf ich mit?“ Der
Bursche hörte sie fragen, aber Mutter hatte
keine Zeit zu antworten; Anne war mit einem
Sack die Treppe hinaufgesprungen. In der
Nähe standen alle Badgeratschichten durchein-
ander und Frau Demeter emsig dazwischen mit
belleckter Schürze und aufgerollten Ärmeln.

„Ich bin doch Manns genug, um auf sie auf-
zupassen. Ihe seid doch nicht ängstlich!“ rief
er. Junge hinein, „Marie wird vielleicht noch
nachkommen und Karl ist schon voraus.“
„Sind die Kühe verjagt?“ fragte die Bäuerin.
„Ja — aa, Mutter!“ rief das Mädchen laut.
Während der Arbeit dachte sie sich schon das Ge-
richt gemächlich, um schneller fertig zu sein, und
davor Max noch keine Stelle angelehrt hatte,
sah Annelen umgellebter in ihrem engen
schwarzen Röckchen vergnügt trampelnd vor
dem Schrank und suchte ihre Schuhe. Die
Pauerin hob die Augen nicht von den vielen
Kuchenloiben, die zum Aufgeben neben dem
Herd standen, und zwischendurch warf sie Rei-
se auf den rotglühenden Herd. „Ist noch was
zu tun, Mutter?“ „Sieht die Milch bereit?“
„Sieh dich warm an, es ist eilig fall drauhen.“
ermahnnte sie noch. Doch das Mädchen konnte
seine Freunde nicht verbergen. „Max, ich bin so-
weit! Wann kommt der Vater nach Haus?“
wundte sie sich noch einmal zu ihrer Mutter,
und wieder, ohne auf Antwort zu warten:
„Mutter, wir gehn!“ Sie warf den Mantel
über die Schulter, „Gott behüte dich.“ „Guten
Abend Frau Demeter.“ „Mutter, vergiß die
Kaltstuh nicht.“

„Ich dachte schon, ich dürfte nicht mit,
weil du allein gekommen bist.“ lästerte An-
nelen und lächelte ritig neben dem Burschen
aber das kalthernde Stroh. Sie ließen den
Wegger bei keinem Schworn und die Kinder
bei ihrem Spiel und verließen den Hof. Viel
Vergnügen und vertragen sich gut! Der
Schner macht überall ein bisschen hell, und
es ist Mondschein heute nacht, gelegene
Feiertage im voraus!“ rief der Wegger ihnen
nach.

Das Hoster war kaum geschlossen, da spür-
ten die beiden, wie froh und frei sie waren —
so ganz allein in dem weichen Schwelend im
ankenden Abend. Sie gingen näher anein-
ander, und Annelen blühte Max nun freund-
lich in die Augen, um zu sehn, ob er auch
so wohl gefinn war, und er war ganz dabei,
er sah ihr lächeln Gesichtchen, umfängt von
den Blumen ihrer Mütze über den frauen
braunen Locken. Ihre Augen glänzten, und
die kalte Luft farbte die Rundung ihrer
Wangen und ihr hübsches Köschchen blau.

Annelen knippte ihre Halbhändchen noch
einmal und tief dann ein Stüchlein, um we-
der neben Max zu kommen. Sie waren schon
ein ganzes Ende gegangen, aber jetzt wuchten
sie auf einmal nichts mehr zu sagen. Sie
blickten über das weite Land und in den
Abend, der schneier dunkelte, und sie wur-
den lächeln und verlegen voreinander,
daß sie so allein über die einsame Straße
gingen, so fern von Haus.

Der Junge fühlte die Stille des Abends
und dachte an alle Mädchen die er jetzt
gleich beim Spiel finden würde... und daß
er eben kein Annelen neben sich hatte, ganz
allein im Schner, das Glück machte ihm den
Kopf werbelig. Sie schwiegen alle beide, und
er... er sah sich einmal um, rechts zuerst
dann links und dann gebückt nach hinten
und ohne etwas zu sagen, kam er einen
Schritt näher und fing ihr Hand ein, die
aus dem Mantel herausging, und hielt sie
fest in der seinen. Die Schwämme um gleichen

zum Auseinandertreten und gehdet über-
haupt nicht auf die Krindleiten her, indem
daß diese auf meinen Namen im Grundbuch
steht. Die dummen Deffin lagen ich soll den
Stall verlegen auf die ander Seiten. Dort ist
aber mein Staben sich befindlich. Solen leicht
die zwei Kühe auf der Ebenbank sitzen und für
die Vent strecken und ich dafür schon laul auf
dem Stroh im Stal liegen! Schützen Sie
mich hohes Gericht, indem daß ich eine
arme Wittrau bin und kome auf die Gant
wenn meine Kühe nicht mehr freßen mögen.
Weil ihnen der Abbid vergeht von dieser
neuen Hofenmode, wo für alle Geschlechter
gleich ist und hart an meine Stallfenster vor-
beischauf.

Cäcilia Lobsamer.
Der Oberamtsrichter nun Gott sei Dank
kannst den Bauernschlag und die Lobsamer-
Jilli unmal. Ich den Vorstand des Winter-
sportvereins kommen und warte der Häusel-
lerin Lobsamer eine allmählich wieder-
holende Entschädigung von 25 Reichsmark
aus. Und sonderbar: freidem ist der alten
Jilli die todornitliche Mode ganz recht, ja es
freßen sogar ihre zwei Kühe wieder mit dem
früheren Appetit. Was doch so ein Gerichts-
herr für eine schier unheimliche Macht hat!
Munter sogar über das Hornvieh.

Der Spielzeugmacher

Der Spielzeugmacher Fridolin hat wohl in
Andersbach aller seiner Räten vorweg für den
Kalenthalt in dieser Welt eine Nete gewogen.
Zonst läge er nicht so arm und mitterlebens-
allein in seinen alten Tagen in der kalten
Kellerstube, baltend und malend, was ihm
aber kaum das Salz an die Suppe emttägt.
Es ist halt grad ein bissel zu viel um Ster-
ben, aber zu wenig zum Leben. Birsleicht hat
er sich in seinem langen Leben ja zur Kot
mandual etwas zu helfen gewußt: aus
terren Dostitten hat er zum Teilzeit an die
einfachste und billigste Art seine Möbel her-
gestellt, und eine grüne Cellarbe darüber er-
zeugte für seine Ruagen schon ziemliche Wohl-
habenheit. Aber im arden und ansten hat
er doch über dieses Erdenmühschick nichts
als nur zu klagen oder zu schimpfen. Seit
Jahren plagt er sich Tag und Nacht mit der
Idee herum, wie denn etwa aus so wenig
kleinen runden Kugeln und Stäbchen alle
säubelich aus Holz hergestellt ein neues Spiel-
zeug ausgedacht und hergestellt werden könnte.
Vor allem soll es natürlich sehr billig wer-
den, daß es sich jedermann leisten kann. Und
doch sollten aus diesen möglichst wenigen
Teilen die mannigfaltigsten Figuren ent-
stehen. Etwas ein grimmiger Trache oder eine
langhaltige Straffe ein eleganter Mann oder
auch ein lustiges Eichhörnchen, und wenn es
geht vorseht noch ein schöner Paradiesvogel.
Wäre das nicht herrlich?

Also wenn die Sache Koppt, denkt er sich,
braucht man nur diese zwanzig kleine, aus
einlichem Holz gedrehte Kugeln und
kurze Stäbchen, die man beliebig dann zu-
sammenstecken kann, weil jeder einzelne Teil
mit dreihabem Bolstift und einem hierzu
passenden Loch versehen sein muß. Ja, solche
und ähnliche Dinge und andere s'ausliche
und originale Spielzeug hat der Fridolin
schon mandual erdacht und dazu noch recht
lustig ausgeführt und bunt angekalt.

Demnach bekommt er dann von den Kunden
allezeit ein Kalenwasser für seine Erfindung
und das Geld kummt dann bald wieder von
vorne an aus dem alten Hungerloch zu pfei-
len. Bis daß er aber dann zu guter Letzt doch
aufhört zu basteln künzeln und leimen, in-
dem der alte lustige Spielzeugmacher endlich
eines schönen Tags in ein anderes besseres
Land vererbt hollenlich wird er dort für
alle seine guten Ideen belohnt.

Die Nachbarkente meinten freilich noch,
daß der Spielzeugmacher gar nichts ver-
stännt hätte wäre er schon viel früher ge-
storben, denn es sei ja doch nichts bei seiner
Arbeit herausgekommen. Daß er aber mit
seinem erlornenen Ervelung in den Kinder-
herzen weiterlebt kümmert sie nicht. Nach
ihrer Meinung hätte er Vernünftigeres
machen sollen, nichtahnend daß eine Kinder-
trude für die Welt auch etwas bedeutet.
Aber solches übersehen wir.

Karl Stirner

Er zeigte nach rechts auf einen undeutlichen
Schneehaufen mit etwas Schwarzen unter
den Tüchern. „Das ist der abgetraute Hof
und dort der Bach, und da in der Dunkel-
heit, heißt die Sterne!“ Er beschrieb und
zeigte, als ob sie nicht ebenloant wüßte wie
er, wie die Gegend aussah.

„Weißt du, daß Pöhlmann die Natalis doch
nicht heiraten wird?“ fragte das Mädchen.
„Es scheint, sie kriegt nicht genug mit...“
„Er hat sie einfach nicht lieb genug...“ und
dabei preßten seine Finger ihre Hand.

Auf der Brücke begegneten sie einer alten
Frau mit einem Kinde; sie ließen sich los und
gingen einen Schritt auseinander und sagten
dumpl „Guten Abend“, um nicht erkannt zu
werden. Die Häuser am Rande des Dor-
les, wo sie nun entlang kamen, waren an
allen Fenstern erleuchtet und es roch überall
nach Waffeln und Pfannkuchen und ab-
gebratenem Fett.

„Sieh mal den Mond, Annelen.“ Er hielt
sie an, und sie guckten alle beide in den
Himmel. Und dann spürten sie zu gleicher
Zeit, daß sie ein gewagtes Spiel spielten und
weiter mußten. Sie lachten, und Max steckte
sich eine frische Pfeife an, und sie redeten nun
leuter als es nötig war über Angelegen-
heiten von Hof und Stal, wie es Verlebte
tun mögen, die belauscht werden... Sie
wollten einander keine Gelegenheit geben,
zu sagen was sie dachten, und sie kluerten
sich das auszusprechen was sie voreinander
wüßten. Sie verstanden danach aus der
Einkaufen herauszukommen und in den Ge-
büchten die laut und lustig waren. Wohl
hätten sie noch lange alleine wandern
mögen, aber der Ernst bedrückte sie und
was sie sich mit Fingerzipfel und Vadrin ge-
laugt hatten, das drachte sich in Worten deut-
lich zu machen und das war noch zu früh
zu leichtsinnig, denn hinter dem Sähen
Närrischen drohte schmetterndes Gelächter,
das alle Partheit in ein alltägliches Pöhlen-
spiel vermandeln mußte. Was sie sich da
unter dem blühenden Geländer erglitz hatten
und voreinander wüßten, das war noch so
neu so unerwartet, daß sie es nicht zu glou-
ben wagten, und daß sie mrenten in einem
glücklichen Traum zu sein.

„Wer hätte das gedacht, daß wir zwei
alleine nach dem Tannenhol gehen wür-
den!“ — „Ich hab's gewußt, Annelen, ich
hab's so eingerichtet, Karl ist schon weg mit
Vandooon, und Viel Peters hab ich ge-
sagt, er soll Marie abholen, sie sind wkom-
men zu Peter, Mutter gegangen.“

Ein Stalk weiter auf den Seitenpladen
gingen noch Menschen, aber sie fanden nie-
manden, der bekannt schien oder denelben
Weg hatte wie sie „Guten Abend“, lang es
immer wieder, und Max und Annelen ließen
nun die Pfeite des Wegs wischen sich, da-
mit niemand merkte, daß sie verlobt waren.
Wir treffen so keinen einzigen Bekannten.

Magt — „Die andern werden schon dort
sein, und wir sind die letzten.“ Er sah sich
noch einmal sorgfältig um, ob niemand hin-
ter ihnen herkam, und als für freie Bahn
vor sich hatten, konnten sie das Spiel wieder
spielen für den Rest des Weges. Er verlor die
wieder ihre Hand zu lassen. Der Kirchweg
ließ über zwei helle Felder, emgelte sich
schmal zwischen den schwarzen Schatten
weiter Höhe hindurch, und dann kamen sie
wieder ins Freie auf den „Mäuter“ den
Festplatz. Zur Seite lag das Dorf, die
schwarzen Klöße rund um den Turm, und
darüber strahlten die jugenden Hörner und
das große Gelärm der lebenden Leute. Die
Freude hing wie Hellsigkeit überall in der
Luft und hinter jedem erkrachten Fenster
konnte man fröhliches Feiern vermuten. Und
über dem Land und den Dächern glänzte
der Mondschein so hell wie Tageslicht und
noch viel höher und die Sterne glitzerten
wie tanzende Edelsteine, und sie bluzelten
und lachten und neckten sich da oben in ihrer
Höhe, dicht gefäß über die ganze Bläue des
Himmels.

Annelen wand still ihren Arm los und
verluchte seine Hand von ihrer Hüfte zu
schreiben. „Sie haben sicher schon ange-
langt... wir müssen uns eilen.“ — „Ach,
es ist noch nicht so spät, wir kommen immer
noch zu recht, um uns an Waffeln satt zu
essen — die Nacht ist so lang.“ Es war, als
sollte der Mond für ewig still stehen, als
Max das sagte. „Unser Lotte hat gestern
glücklich gefalbt, sonst hätte ich jetzt bei ihr
Wache halten müssen... Da hätte ich mir
meine Biedchen alleine finge...“ Sie
lachten alle beide bei dem Gedanken. „Wo
gehst du morgen hin?“ fragte sie auf einmal.
„Morgen? Kirchengel!“ — „Ich muß den
ganzen Tag zu Hause bleiben.“ — „Da sind
wir!“ und er sah sich noch einmal um,
ob keine Bekannten hinter ihnen herkämen.
„Aus Liebespiel in Flandern“, Roman von
Etin Streuvels, Verlag J. Engelhorn's
Nacht, Stuttgart.)

Der Spielzeugmacher

Der Spielzeugmacher Fridolin hat wohl in
Andersbach aller seiner Räten vorweg für den
Kalenthalt in dieser Welt eine Nete gewogen.
Zonst läge er nicht so arm und mitterlebens-
allein in seinen alten Tagen in der kalten
Kellerstube, baltend und malend, was ihm
aber kaum das Salz an die Suppe emttägt.
Es ist halt grad ein bissel zu viel um Ster-
ben, aber zu wenig zum Leben. Birsleicht hat
er sich in seinem langen Leben ja zur Kot
mandual etwas zu helfen gewußt: aus
terren Dostitten hat er zum Teilzeit an die
einfachste und billigste Art seine Möbel her-
gestellt, und eine grüne Cellarbe darüber er-
zeugte für seine Ruagen schon ziemliche Wohl-
habenheit. Aber im arden und ansten hat
er doch über dieses Erdenmühschick nichts
als nur zu klagen oder zu schimpfen. Seit
Jahren plagt er sich Tag und Nacht mit der
Idee herum, wie denn etwa aus so wenig
kleinen runden Kugeln und Stäbchen alle
säubelich aus Holz hergestellt ein neues Spiel-
zeug ausgedacht und hergestellt werden könnte.
Vor allem soll es natürlich sehr billig wer-
den, daß es sich jedermann leisten kann. Und
doch sollten aus diesen möglichst wenigen
Teilen die mannigfaltigsten Figuren ent-
stehen. Etwas ein grimmiger Trache oder eine
langhaltige Straffe ein eleganter Mann oder
auch ein lustiges Eichhörnchen, und wenn es
geht vorseht noch ein schöner Paradiesvogel.
Wäre das nicht herrlich?

Also wenn die Sache Koppt, denkt er sich,
braucht man nur diese zwanzig kleine, aus
einlichem Holz gedrehte Kugeln und
kurze Stäbchen, die man beliebig dann zu-
sammenstecken kann, weil jeder einzelne Teil
mit dreihabem Bolstift und einem hierzu
passenden Loch versehen sein muß. Ja, solche
und ähnliche Dinge und andere s'ausliche
und originale Spielzeug hat der Fridolin
schon mandual erdacht und dazu noch recht
lustig ausgeführt und bunt angekalt.

Demnach bekommt er dann von den Kunden
allezeit ein Kalenwasser für seine Erfindung
und das Geld kummt dann bald wieder von
vorne an aus dem alten Hungerloch zu pfei-
len. Bis daß er aber dann zu guter Letzt doch
aufhört zu basteln künzeln und leimen, in-
dem der alte lustige Spielzeugmacher endlich
eines schönen Tags in ein anderes besseres
Land vererbt hollenlich wird er dort für
alle seine guten Ideen belohnt.

Die Nachbarkente meinten freilich noch,
daß der Spielzeugmacher gar nichts ver-
stännt hätte wäre er schon viel früher ge-
storben, denn es sei ja doch nichts bei seiner
Arbeit herausgekommen. Daß er aber mit
seinem erlornenen Ervelung in den Kinder-
herzen weiterlebt kümmert sie nicht. Nach
ihrer Meinung hätte er Vernünftigeres
machen sollen, nichtahnend daß eine Kinder-
trude für die Welt auch etwas bedeutet.
Aber solches übersehen wir.

Karl Stirner

Verantwortlichen im Auftrag der NS-Verlage
Leibniz von Hans Reubner, 1111 a. 1.

Kosjak Wanjscha und sein Sohn

Russisches Weihnachts-Erlebnis zwischen Weiß und Rot / Von E. Elinowski-Mirowski



Es war die Nacht vor Weihnachten. Am dunklen Himmel blinkten hell die Sterne. Die frostige Luft war kräftig und frisch, hohe Schneehaufen lagen auf der Erde. Im großen Talsattel lag das Kriatendörchen, und die traurigen Pächler der kleinen aber reichlichen Häuser blinzelten überall. Die einzige hellgeleuchtete Glocke des Dorfkirchleins schallte in langgezogenen Tönen und rief die Betenden zur Kirche.

„Wachmann, ich nachdenklich und traurig auf der Paul neben dem Tisch, keinen gramen sorgfältig geschorenen Kopf auf die Faust geklopft.“

Das war der erste Festabend in seinem sechzigjährigen Leben, an dem er nicht in die Kirche gegangen war. „Geh heute allein mit Maria in die Kirche“, hatte er vor dem Kirchgang zu seiner Frau gesagt. „Ich kann heute nicht ins Gotteshaus gehen, mein Herz ist so unruhig und schwer.“

Der alte Kosjak dachte an seine vergangene Jugend, als er sich aus nichts ein kleines Vermögen erworben hatte, ganz allmählich durch schwere körperliche Arbeit. Er dachte an das freie Kosakenleben in alten Zeiten an seinen Dienst als Wachtmeister im Garde-Regiment, an den türkischen und japanischen Krieg, an die düsteren Stunden und an die Geburt seines Sohnes Jwan. Dann kam die Geburt des Enkels — Großvaters letzte Freude. — Und dann ging alles wieder bergab. Der Krieg brach aus der Sohn nicht huren und der Vater, dann kam die Revolution der Bürgerkrieg und jetzt das einsame Alter, die betäubte Wirtschaft, der Mangel an Nahrung, so gut an Petroleum, und bei diesem letzten Gedanken glitt der Kopf des Kosaken über den Tisch auf dem die Scherbe eines Teetopfes stand in dem eine in Schwebelage gelegte Zunte brannte. „Ach Wanjscha Wanjscha, wärst du doch bei uns“, gedachte der Kosjak des Sohnes und Tränen zeigten sich in den Augen des alten Mannes.

Während der alte Wachtmeister leise wehmütigen Gedanken dachte, sah sein Enkel Grischutka auf der Tisch neben dem erlernten Flein und hatte sich etwas zurecht aus Flaschen und Kästchen.

Grischutka war ein lebhaftes und sehr entwickeltes Kind. Er spielte mit seinen Nichten und währenddessen sangen die Gedanken einer über den anderen springend, in seinem Köpfchen an zu arbeiten. Und wie diese Gedanken auch anfangen mochten, sie endeten immer mit der bangen Frage: Wo ist Papa? Warum kommt er nicht? Der Name des Vaters wurde nie genannt im Hause, wenn dort Fremde waren. Grischutka konnte sich seines Vaters gut entsinnen. Er war so groß, so lieb und gut.

Was jetzt konnte er nicht begreifen, wie das gekommen war. Einst waren in ihr Dörchen bewaffnete Männer gekommen, mit Kanonen, Gewehren und mit noch solchen Maschinen, mit denen man wie man sagt, viele Menschen auf einmal tödlich schlagen kann. Diese Männer hatten Schiffsflappen und waren zu Pferde. Sie waren freundlich und keusch und oft leiteten sie Grischutka aus Pferd und ließen ihn auf dem Hofe reiten. In einem frühen Morgen war das ganze Dorf aufgerat. Bewaffnete Leute sammelten sich schnell und gingen fort und nicht weit vom Dorf hörte man Schüsse. Grischutka war damals sehr erschrocken. Mit diesen Leuten, die man die „Weißen“ nannte, war auch Grischutkas Vater mitgegangen, und er hatte ihn bis jetzt nicht wieder gesehen. Zu diesen Leuten waren andere Männer gekommen, auch mit Kanonen bewaffnet. Aber diese Leute waren nicht so freundlich wie die ersten, und sie hatten keine Schiffsflappen, statt dessen hingen ihnen rote Kappen an der Brust, an den Hüften und in den Wädhnen der Pferde. In dem Zimmer, in dem der Offizier gestanden hatte, war jetzt auch ein Befehlshaber, zu dem auch Leute kamen, und sie nannten ihn Tawarschisch Kommissar!

Von der Zeit an, als die neuen Männer, die man die „Roten“ nannte, ins Dörchen gekommen waren, war es dort sehr unruhig. Einmal kamen zwei Bewaffnete in ihr Haus und führten den Großvater fort. Drei Tage war Großvater nicht zu Hause. Großmutter und Mutter haben schrecklich gemeint. Aber nach drei Tagen kam er wieder zurück, abgemagert, schweißig und finstler, sein Gesicht war zerkratzt und hatte blaue Flecke.

„Großvater!“ — keine Antwort.

„Großvater, du Großvater!“ wiederholte Grischutka. „Ist mein Vater immer noch bei den Weißen? Die Augen des Knaben lagen ängstlich auf den Großvater. Dieser antwortete ruhig.“

„Bei den Weißen.“ Der Greis sah seinen Enkel an und plötzlich wurde sein hartes Herz weich. Dieses blonde Köpfchen und diese blauen Augen erinnerten ihn lebhaft an seinen eigenen Sohn, als er ebenso alt war wie Grischutka. Der alte Mann nahm Grischutka auf den Arm. Grischutkas Herz klopfte. Großvater hatte ihn mit Verbildungen nie verdrängt. Grischutka legte sein Krawattenknöpfchen an Großvaters breite Brust und hing plötzlich an zu weinen und schluchzte. „Wo ist mein Papa? Warum kommt Papa nicht? Ich will in Papa!“

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und in die Stube traten, aus der Kirche zurückkommend, Großmutter und Mutter. Den weinenden Grischutka erblendend, fiel Großmutter über ihren Mann her:

„Was hast du denn das Kind ontgeregelt! Man kann auch doch nicht allein lassen einen Alten und einen Kleinen. Hast du den Samowar aufgestellt? Nun, natürlich verfallen! Ach, man hat doch keinen Nummer mit dir, Wasi!“ Nach kurzer Zeit setzte sich die ganze Familie an den Tisch und machte sich ans Essen.

Einige Augenblicke herrschte Stille. Doch plötzlich hörte man ein leises Knarren der Treppentufen und schleichende Schritte. Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und in die Stube trat ein Mann, der ganz mit Schnee bedeckt war. Er nahm die Mütze vom Kopf, schüttelte sich den Schnee ab, betraugte sich und sagte: „Brot und Salz, esch allen!“, und die weißen, gleichmäßigen Zähne blühten aus dem lächelnden Munde.

„Wanjscha! Vater ist gekommen!“ schrie die ganze Familie wie aus einem Munde, und alle sprangen von ihren Sigen.

„Still, Vater! Ich komme heimlich und nur für eine Nacht. Morgen früh geh ich wieder zurück. Darja, verhäng die Fenster, daß von draußen niemand hereinkommen kann.“

Der alte Kosjak war wie erstarrt. Er sagte entsetzt: „Wanjscha, hat dich auch niemand gesehen? Sonst bist du verloren, sind auch wir verloren.“

„Niemand hat es gesehen, Vater. Ich bin hinten herum gekommen und über den Jwan gesteuert.“

Da wurde der Greis lebendig.

„Alte“, sagte er zu seiner Frau, „geh schnell auf den Hof und schließ die Tür fest zu.“

Und dann gab es bis spät in die Nacht hinein ein Erzählen an dem mit beidseitigen Kopf gedekten Tisch.

Der junge Kosjak berichtete, wie sie in den Wäldern haften, wie sie dort die Zeit verbringen wie sie mit den Unterdrückten ihres Volkes kämpfen, und wie sie auf die Zeit warten, da sie ihrem Volk zu Hilfe eilen und die Macht der Gewalttäter abschütteln werden.

Dann erlösch das Licht in der Stube, der Greis schlief auf der Couch mit einem unruhigen Schlaf, in der Ecke vor dem HeiligengBild betete die Alte, und vom Fensterrahmen dem Vorhang hörte man noch lange das Geschlatter des jungen Ehepaars.

Der Morgen dämmerte kaum. Am Haupte des Dorfes lag im Verborgenen ein ein-

sames, schwarze Gestalt dem nahen Walde zu. Als sie die letzte Tanne hinter sich hatte, ging die schwarze Gestalt mutiger und schneller vorwärts, als plötzlich eine Schuß erschallte, eine Flamme blühte auf, und zwei Gestalten wälzten sich im Schnee. Der Kampf war kurz. Bald lag die eine Gestalt auf der anderen, und Wanjscha jagte mit leiser u. spöttischer Stimme:

„Denn erst mal richtig schreien, du Landmann! Ich werde nicht auf dich jagen. Ich schenke dir das Leben im Namen dessen, der in dieser Nacht geboren ist, und der den Menschen gebot, zu sein, wie die Brüder. Aber, Landmann, nimm dich in acht: das nächstemal sei entweder geschickter oder komm mir nicht in Quere.“

Und mit diesen Worten lüfte die hohe, schlanke Gestalt schnell in den Wald und verbergte in seiner Tasche die Kampfrevolver, den noch warmen feindlichen Revolver...



Unter drohenden Maschinengewehren wurde die Verchiebung durchgeführt

Auf Befehl des Gouverneurs

Wie General Liu-sin-hui die Stadt Szetschuan über Nacht verwandelte

Die nachfolgende Tatsachenschilderung stammt aus dem Buch „Ein Krieg erstet China“ von H. Gervais. Der Verfasser hat als Kriegsjahre lang im Inneren Chinas gewirkt und gibt in seinem Werk einen außerordentlich anschaulichen Einblick über das allseitige Chinesische Reich und seine Menschen. (Das Buch ist erschienen im B. Göttinger-Verlag Leipzig.)

Eines Tages brach wie ein Donner Schlag eine schredliche Neuigkeit aus, die die Stadt in große Bestürzung versetzte: Der neue Gouverneur hatte die Absicht, die Straßen zu verbreitern! Es wurde unerschrocken den Bewohnern des Pei-ta-kai (große Straße im Norden) Befehl gegeben, ihre Häuser um sechs Meter von der Mitte der bestehenden Straße, die kaum vier Meter breit war, zurückzuziehen, auf ihre Kosten, selbstverständ-

lich! Die Hauseigentümer wurden außerdem aufgefordert, der Regierung zehn Dollar für den „Tschang“ (etwa drei Meter) Hausbreite zu bezahlen, womit die Straßen umgebaut und für Fahrzeuge fahrbar gemacht werden sollten.

Man dachte allgemein, der Gouverneur sei verrückt geworden; die unglücklichen Bewohner des Pei-ta-kai setzten ihre ganze Hoffnung auf einen vorübergehenden Wohnsinn und verhielten sich völlig untätig. Aber sie hatten Unrecht, an ihrem Herrn zu zweifeln. Liu-sin-hui errieth nämlich zur leistungsten Stunde mit zwei Regimenten, einigen Maschinengewehren und 5000 für diese Gelegenheit tags zuvor aufgetriebenen Kulis. Auf seinen Befehl hin enterrten die Arbeiter, ohne sich um die Bestürzung der Einwohner zu kümmern, die Ziegel von den Dächern, trugen die Möbel auf die Straße, legten Bretter und Knäppelholzer unter die senkrechten Balken, die das Gerüst der chinesischen Häuser bilden, und hoben diese so weit bis das vorgezeichnete Maß erreicht war.

Die ersten Versuche waren nicht sehr erfolgreich: Drei Krawallenden stürzten unter einer unglücklichen Staubwolke zusammen, wobei etwa zehn Leute erdrückt wurden. Der General ließ die Verletzten ins Spital schaffen und die unfürigen Teilnehmer bis auf die Grenzlinie zurückziehen; den unglücklichen Hauseigentümern überließ er die Sorge für die Wiederinstandsetzung, dann ließ er zwei Unternehmer tüchtig durchprügeln, bevor zu den nächsten Häusern übergegangen wurde. Die verarmtesten Einwohner hatten den General höchlichst ihnen selbst die Verchiebung ihrer Häuser zu überlassen. Die Arbeiten wurden in einem unbeschreiblichen Wirrwarr und in einem dichten schwarzen Staubwolke, die einen Konstanten Nebel noch übertraf, eilig fortgesetzt.

In der Stadt wuchs die Unruhe, denn die Schicksal des Pei-ta-kai erfahren sollten. Eine Rundschau wurde veranstaltet, und die aus höchste erhaltene Menge wurde vorüberkommenden General Schimpfwort zu. Liu-sin-hui ließ ein halbes Tausend Schreier durch seine Kon-tschu schreien und un-

terlich mitten auf der Straße durch eine Hauserkugel ins Gemid hinstreichen. Die Rundschau leitete, und die Verchiebung der Häuser auf die vorgezeichnete Grenz wurde fortgesetzt.

Der Straßenzug des Pei-ta-kai wurde vollständig umgewandelt: aus einer schmalen, sorgigen und kinkenden kleinen Straße hatte Liu-sin-hui einen zwölf Meter breiten hinlänglich gepflasterten Ball erstehen lassen, der vor den Geschäften mit Gehwegen und alle zwanzig Meter mit Gaslaternen versehen war. Die Stadtbevölkerung, die Bewohner der Vorstädte und der Umgebung kamen in Horden um das Wunder des Tages zu bestaunen. Mit der diesem Volk eigenen Geduld und Zähigkeit nahmen die durch die ungeheuren Kosten, die die Verlegung ihrer Häuser verursacht hatte, halb umrunde gerichteten Geldsäckel des Pei-ta-kai ihre Arbeit wieder auf. Sie benutzten den Andrang der Besucher, um ausgetaschete Geschäfte zu machen, der kleinste Nagel auf einem Stück des Bürgersteiges wurde in erhöhter Hoch bezahlt. Die Geldsäcke blieben bis spät in die Nacht geöffnet und die elektrische Zentrale erhielt den Befehl — ein eintägiger Fall in der Geschichte der Stadt —, den Strom bis Mitternacht zu liefern, damit

man Gelegenheit hätte, die prächtige Straßenbeleuchtung zu bewundern.

Die Kaufleute des Kou-lou-kai und des Tsun-fu-kai, der beiden geschäftstreibendsten Straßen von Tschentu, befürchteten, die nördliche Stadtviertel würden den Mittelpunkt des Geschäftslebens bilden, und lobten daher mit großer Besorgnis den wachsenden Wohlstand der neuen Straße mit an. Nach einer langen, geheimnisvollen Besprechung löstete die Bewohner des Tsun-fu-kai die fähige Entschliesung, vom Gouverneur die Genehmigung zu erbitten, daß die Arbeiten unerschrocken aufgenommen und die ursprünglich auf sechs Tschang (achtzehn Meter) festgelegte Breite ihrer Straße auf sieben Tschang erhöht würde. Als die Geschäftsleute des Kou-lou-kai die Absicht ihrer Berufsgenossen erfuhr, berieten sie sich, ihrerseits eine Abordnung zum Ho-men zu entsenden, um die Gunst zu erwirken, die breiteste Straße der Stadt zu bewohnen. Sie waren so vorsichtig, den General vertraulich wissen zu lassen, daß sie gern 20 Dollar für den Tschang Hausbreite zahlen wollten, damit die Pflasterung ihrer Straße ganz besonders gut ausgeführt würde. Liu-sin-hui verwarf mit Verachtung dieses Angebot und gab bekannt, daß allein der Tsun-fu-kai einen solchen Vorzug genießen sollte.

Die neuen, verbreiterten Straßen füllten sich mit Menschenmengen an, und die Geschäftsleute des Pei-ta-kai, in der Befürchtung, die Quelle ihres Wohlstandes verlegen zu sehen, erboten sich noch einmal, auf ihre Kosten eine Verbreiterung der Straße vorzunehmen. Aber Liu-sin-hui lehnte ab. Er begnügte sich, dem mit dem Umbau der Straßen beauftragten Unternehmer fünf Dollar für den Tschang Hausbreite zu bezahlen und das Doppelte von den Geschäftsleuten zu erhalten. Er läuberte die Stadt, machte sie für Fahrzeuge zugänglich und erhielt von seinen Untergebenen durch freiwillige Zuwendungen mehr Geld, als jemals eine Provinzsteuer in der ganzen Provinz aufgebracht hatte. Die Stadt war nicht mehr wiederzuerkennen, aber was sie an Sauberkeit gewonnen hatte, blühte sie an materialistischer Romantik ein. Hollington, der amerikanische Konsul, der an einen so vollen Erfolge der Unternehmung des Generals Liu nicht glauben wollte, beschickte ohne große Begeisterung die neue Stadt.

„Eine gelungene Rarheit!“ sagte er schließlich, „aber immerhin eine Rarheit!“ Der Wille des Vorgesetzten ist maßlos über die Verdummung eines ganzen Volkes Herr geworden und hat ein altes und Wert geschaffenes, aber der Fortschritt der sich durch den Willen eines einzigen geltend gemacht hat, hat die vollendete Ruhe und Gleichgültigkeit des Volkes nicht zu ändern vermocht. Kann doch man die Wirren von denen das Volk scheinbar durchgerüttelt wurde mit den Schwernern vergleichen kann, die das Fell eines dicken, unabweiglichen Bälles überlaufen, wenn er von Veräulen genagt wird.



Wachmann, der alte Kosjak war mit seinem Enkel allein im Haus!

Aus dem Heimatgebiet

Mehr Achtung vor dem Brot!

Zimmer wieder werden in den Mäslästen weggewarfene Nahrungsmittel und vor allem leider in erheblichem Umfang Brotreste gefunden. Das darf nicht sein. Das tägliche Brot ist Volksgut und darf nicht verkommen. Brot wird durch die harte Arbeit des Bauern dem Boden abgerungen. Brot muß als ein Geschenk der Erde geachtet werden. Wer Brot wegwirft, schädigt sein Volk. Wer das Brot achtet und sorgfältig nutzt, hilft die Ernährung sichern für das Volk und sich selbst. Durch die Hand der Hausfrauen gehen fast alle Nahrungsmittel. Sie sind bewußt, das tägliche Brot zu hüten.

Neuregelung der Aufwertungsfälligkeiten

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern eine Verordnung erlassen, die eine neue Fälligkeitregelung für die Aufwertungshypotheken bringt. Die Verordnung gilt für die Aufwertungsfälligkeiten, die Ende dieses Jahres oder später eintreten. Sie hat die früheren Vorschriften in einer Dauerregelung aufgestellt und dabei das Bestehen der Befehlsgewalt, die Fälligkeit, beschränkungen aufzulösen, noch mehr als bisher in den Vordergrund gerückt. Nach den neuen Vorschriften kann der Gläubiger die Aufwertungshypothek kündigen, er muß dabei aber eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten innehalten. Hat der Gläubiger zum 31. Dezember 1936 gekündigt, so muß er die Kündigung wiederholen, falls er sie aufrechterhalten will. Kündigt der Gläubiger, so hat der Schuldner sich nach besten Kräften zu bemühen, ihn zu befriedigen. Kann der Schuldner die Mittel zur rechtzeitigen Zahlung des fälligen Kapitals nicht aufbringen, so muß er versuchen, sich auf Zahlungsbedingungen, die er erfüllen kann, mit dem Gläubiger zu einigen. Kommt eine Einigung nicht zustande, so kann der Schuldner oder der Gläubiger die Hilfe des Richters in Anspruch nehmen. Das muß aber innerhalb 6 Wochen nach der Kündigung des Gläubigers geschehen. Aufgabe des Richters ist es dann, eine Vereinbarung der Beteiligten über die Zahlung des Abwertungsbeitrags zu vermitteln, und wenn dies nicht gelingt, eine der Billigkeit entsprechende Entscheidung über die Fälligkeit des Kapitals zu treffen. Hierfür gibt die Verordnung dem Richter Richtlinien, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß unbillige Härten für die Gläubiger vermieden werden und daß das Zahlungsvermögen des Schuldners, auch wenn es nur beschränkt ist, für die Schuldentilgung in vollem Umfang nutzbar gemacht wird, gegebenenfalls durch Teilzahlungen oder in der Form der Abzahlungshypothek oder Tilgungshypothek. Neuzustellungsfall kann der Richter dem Gläubiger eine Stillhaltefrist für die Dauer von zwei Jahren in der Weise auferlegen, daß die Kündigung, die der Gläubiger ausgesprochen hat, für unwirksam erklärt und die ordentliche Kündigung für den Gläubiger für einen Zeitraum von zwei Jahren ausgeschlossen wird. Kündigt der Gläubiger nach Ablauf der Stillhaltefrist, so kommt die Verordnung erneut zur Anwendung.

Bei den Aufwertungsverbindlichkeiten der Gemeinden und Gemeindeverbände tritt wie bisher an die Stelle des gerichtlichen Verfahrens das Verwaltungsverfahren der Verordnung vom 21. Februar 1935.

Vorfahrungen der Reichsbahn für den Weihnachts- und Neujahrsverkehr

Zu der Zeit vom Samstag, 19. Dezember 1936 bis Donnerstag, 7. Januar 1937 werden im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart neben Vor- und Nachzügen zu fahrplanmäßigen Schnell-, Eil- und Personenzügen eine Reihe weiterer Sonderzüge ausgeführt werden. Uebersichten über den Sonderzugsverkehr sind auf den Bahnhöfen angeschlagen.

Am Donnerstag, 24. Dezember, werden die Züge des öffentlichen Verkehrs wie Samstags verkehren.

Am 24. Dezember, 31. Dezember 1936 und 2. Januar 1937 fallen mehrere fahrplanmäßige dem Berufsverkehr dienende Züge aus.

Nähere Auskunft über das Ausfallen fahrplanmäßiger Züge und das Verkehren von Sonderzügen erteilen die Fahrkartenaussagen und die Auskunftstellen auf den Bahnhöfen.

Zugsverkehr am Tage vor Weihnachten. Am Donnerstag den 24. 12. 1936 verkehren die Züge wie an Samstagen. Es verkehren daher die Züge 3194 Pforzheim ab 12.50 Uhr, Wildbad an 13.49 Uhr, und 3309 Wildbad ab 15.21 Uhr, Pforzheim an 16.05 Uhr. Es fällt aus Zug 3224 Pforzheim ab 17.29 Uhr, Wildbad an 18.24 Uhr.

Aus der Kreisstadt Neuenbürg

Es weihnachtet sehr! So darf man schon sagen, wenn wir in Betracht ziehen, wie eifrig die Menschen ihre letzten Vorbereitungen für Weihnachten treffen. Recht umfangreich sind vor allem die häuslichen Vorbereitungen. Es sind vor allem die Hausmütter, die im Dienste der Familien wichtige Kleinarbeit leisten. Ihrem Geschmacksinn ist die familiäre Gestaltung der Feier am Heiligen Abend, das Schmücken der Christbäume und natürlich auch die wichtige Tätigkeit in der Küche anvertraut. So ist jede Hausmutter die Seele bei den Vorbereitungen, der Mittelpunkt bei der Feier. Und doch erfüllen die Mütter diese Aufgabe mit großer Freude, mit hingebendem Eifer, weil sie wissen, daß sie, wenn sie der Familie Freude bereiten, dabei selbst die höchste Freude empfinden.

Und wenn nun die Vorbereitungen so voller Freude getroffen werden, so dürfte eigentlich die Klammer Natur auch nicht fehlen. Zu Weihnachten sollte es eben Schnee haben. Die Stimmungswörter wären die Festtage, wenn es Schnee hätte.

Draußen in der Hindenburganlage wurde gestern der „Christbaum für Alle“ an seinem alten Platz aufgestellt. Es ist eine stattliche, schön gewachsene Kottanne aus dem Heimatwald, die mit Tausenden von elektrischen Glühbirnen versehen jeden Morgen und Abend und die ganze Nacht hindurch ihren Fikeln, weihnachtlichen Glanz verbreitet und die Menschen, ob jung oder alt, feierlich stimmt.

Aus der Badstadt Wildbad

Sänger-Chor. Lenten Sonntag haben die Sänger des NSV „Liederkränz“ mit einem Omnibus nach Neuenbürg, um ihren im Kreiskrankenhause weilenden Vorstand, Oberpostmeister Schwizgäbele, mit einem Liederbüchlein zu erfreuen. Die Freude über dieses überraschende Wiedersehen war auch bei den übrigen Insassen des Krankenhauses groß.

Aus der Kreisstadt Neuenbürg

Advents- und Weihnachtsfeier der NS-Frauenhilfe Herrnsalb. Am Dienstag den 15. Dezember versammelten sich die Frauen der Ortsgruppe Herrnsalb im Saal des Bahnhofs. Festlich glänzten auf den gedeckten Tischen die Adventskränze im Tannengrün und stimmten die zahlreich erschienenen weihnachtlich. Nach der Begrü-

ßungsansprache unserer Leiterin und dem Vortrag des Gedichtes: „Und wieder fällt ein froher Schimmer“ sangen alle gemeinsam das Lied: „O du fröhliche, o du selige“. Durch Gedichte erläutert, wurde eine gelungene Lichtbilderreihe „Vom Advent zur Weihnacht“ vorgeführt, umrahmt von Viedervorträgen der trefflich gekulten Singgruppe im Wechsel mit gemeinsam gesungenen Festliedern. Besonders sprachlich zu Herzen die gut vorgetragenen Lieder: „Was soll das bedeuten“, „Kommt ihr Dirten“, Christkindleins Wiegelielied und ein Solovortrag: „Es kommt ein Schiff gefahren“. Großes Vergnügen bereitete das Erscheinen eines echten Nikolaus, der, nachdem er alle eindringlich ermahnt, jeden mit einer Gabe aus seinem großen Sack bedachte. Darauf sah man noch ein Stündchen gemächlich besessen. Zum Schluß las die Leiterin einen Kussag über die Bedeutung der Wintersonnenwende vor. Sonnenwende bedeutet für uns Deutsche nicht nur den Sieg des Lichts über die Finsternis, sondern auch den Triumph des Guten über die Macht des Bösen, wofür wir gläubig kämpfen, damit des Führers Werk: Der Aufstieg in eine neue Zukunft, für alle Zeiten gesichert ist. Nach einem letzten gemeinsamen Gesang trennten sich hochbefriedigt die Kameradinnen. Dank unserer Leiterin und allen, die zum Gelingen des schönen Abends beitrugen. A.H.

Ladenschluß der Friseur

Die kürzlich in Kraft getretene neue Tarifordnung für das Friseurhandwerk hat für den Heiligen Abend den Ladenschluß auf 18 Uhr (6 Uhr) festgelegt. Diese Regelung ist deshalb besonders zu begrüßen, weil gerade im Friseurhandwerk viel weihnachtliche Freude durch verloren ging, als der Ladenschluß viel zu spät gesetzt war. In die Bevölkerung jedoch ergeht die dringende Bitte, den Friseur nicht erst im letzten Moment aufzulassen, sondern ebenfalls durch entsprechende Rücksichtnahme mitzuhalten, auch den im Friseurhandwerk tätigen Betriebsführer und Gehilfen einen anständigen Weihnachtsabend zu sichern.

Bezauberndes Lächeln

Es gibt Frauen, die durch ihr lücheln bezaubern können. Und wenn man sie nach dem Geheimnis ihres Erfolges fragen würde, so können sie es wahrscheinlich selber nicht erklären. Wir aber wissen es: Der Zauber ihrer Schönheit liegt vor allem in ihren lächelnden Zähnen. Wenn man sie aber fragen würde, womit sie ihre Zähne pflegen, werden sie wahrscheinlich antworten: mit Chlorodont! Denn Chlorodont und schöne, weiße Zähne sind für Millionen längst ein Begriff geworden! Tube 50 und 80 Pfg.

Vollweihnachtsfeier in der Kreisstadt

Neuenbürg, 23. Dez. Vollweihnachtsfeier, wie sie wiederum am letzten Montagabend in Stadt und Dorf begangen wurden, sind zu einer schönen deutschen Sitte geworden, aus der ein tiefer Sinn spricht. Wo sich die Menschen im Geiste lebendiger Volksgemeinschaft um den Christbaum versammelten, welkte unter ihnen das weihnachtliche Glück und die Freude. So war es auch bei der diesigen Feier, die in der Städtischen Turn- und Festhalle von der NSV veranstaltet wurde. NSV und NS-Frauenhilfe waren schon Wochen vorher eifrig bemüht, diese Vollweihnachtsfeier zu einer Stätte weihnachtlichen Glücks und festlicher Freude zu gestalten. Feierlich geschmückt war das Innere der Halle, frohgeklummt die Anwesenden. Selbst hochbetagte Mütterchen und von Sorgen und Alter gebeugte Großväter ließen sich die Teilnahme nicht entgehen und kamen mit tragend jemand aus dem Familien- oder engen Verwandtenkreis. Man sah es den altgewürdigten Leuten förmlich an, daß sie herzlich gerne gekommen waren. Und dann die Kinder! Mit freudetrunkenen Augen betraten sie den Saal, ihre Blicke hing an den vielen Geschenkpaketen, die vor der Bühne schon geordnet aufgebahrt waren und einen einladenden Anblick boten. 60 Kinder und 25 Erwachsene saßen vor den beiden links und rechts der Gabentische brennenden Christbäume. Dazu kamen viele Gäste, Vertreter der Partei, der Formationen, der staatlichen und städtischen Behörden, Helfer und Helferinnen des NSV.

Vor Beginn der Feier sprach der Hochbetragter der Partei, Gg. Barth, kurze Begrüßungsworte und erinnerte daran, daß diese Feiern, wie sie augenblicklich im ganzen Reich stattfinden, der Welt die Friedensliebe und die Einigkeit des Volkes vor Augen führen. Inzwischen hatte sich dann auch der Kreisamtsleiter der NSV, Gg. Dr. Dorn, eingefunden, um die Feiertgemeinde zu begrüßen. Er richtete Worte des Dankes an all diejenigen, die durch ihr Opfer diese Besche-

zung ermöglichten, gedachte aber auch der Volksgenossen, die diese Gaben der Liebe nun in Empfang nehmen dürfen. Mit Aufmerksamkeit lauschten dann die Anwesenden der Rundfunkrede von Reichsminister Dr. Goebbels. Als dessen inhaltsreichen Worte verklungen waren, begann die eigentliche örtliche Feier, die durch die hierige SA-Kapelle mit bekannten Weihnachtsliedern stimmungsvoll eingeleitet wurde. Jung und alt sang voller weihnachtlicher Freude diese altvertrauten Weisen mit Racheinander solaten gesungliche Darbietungen der Singgruppe der NS-Frauenhilfe und des NSV. Von Liebe und Freude, von Weihnachten und deutscher Art u. Sitte wurde gesungen, dazwischen ein feines Gedicht „Deutsche Weihnacht“ vorgetragen. Ganz besonders unterhaltend war das von der Kinder-Spielgruppe der NS-Frauenhilfe aufgeführte Weihnachtsspiel. So wurde in hunder Reihenfolge gesungen und musiziert und bei Kindern und Erwachsenen die Freude geweckt für unsere „Deutsche Weihnacht“, für das Fest der deutschen Volksgemeinschaft.

Gg. Barth als Ortsbeauftragter für das NSV sprach zum Schluß kurze Dankesworte, die in erster Linie den edlen Gebern der Weihnachtsgeschenke und Spendenden galt und die er auf alle die ausdehnte, die für diese Vollweihnachtsfeier aktiv oder im stillen tätig waren. So wurde durch gemeinsame Arbeit und Opfertätigkeit eine gemeinsame Freude bereitet. Ortsgruppenleiter Gg. Barth gedachte in seinem Schlußwort des Führers, dem unser innigster Dank gilt und der in dieser hehren Feiertunde geistig unter Millionen glücklicher Kinder, freudenerfüllter Volksgenossen steht. Ihn grüßte die Feiertgemeinde mit einem Siegheil. Die eigentliche Besenkung durch den Weihnachtsmann brachte dann den Höhepunkt der Feier. Da gab es strahlende Kinderangen und dankbare Blicke von Frauen und Männern. Sie waren Ausdruck des Glücks, daß diese Vollweihnachtsfeier in ihre Herzen drangte.

Amf. NSV-Nachrichten

NJ. JV. RdM. JH.

NS-Schar Neuenbürg. Heute abend 8.30 Uhr tritt die ganze Schar am Alten Schulhaus in Dienstkleidung an. Volkshilflich erscheinen. Wir feiern Sonnenwende. Der Geff. 1/126.

Deutsches Jungvolk in der NS-Jahleln 1/126, Neuenbürg. Heute abend treten Jungzug 1 und 11 punkt 6 Uhr am Alten Schulhaus an. Dienstanzug. Der Jahlelnführer.

NS-Schar Neuenbürg. Heute Mittwoch abend punkt 8 Uhr am Heim antreten zur Sonnenwendefeier. Tadellose Klust. Die Scharführerin.

NS-Schar Neuenbürg. Heute Mittwoch abend punkt 8 Uhr am Heim antreten zur Sonnenwendefeier. Tadellose Uniform. Warm anziehen. Die Scharführerin.

Neuenbürg, 23. Dez. Wie in vielen anderen Orten, so fand auch bei uns eine Vollweihnachtsfeier im Gasthaus zum „Löwen“ statt. Um 7 Uhr begann die Feier mit der Rundfunkrede des Reichsministers Dr. Goebbels. Ortsgruppenleiter Gg. Barth hielt in einer Begrüßungsansprache die Erschienenen willkommen. Bürgermeister Kuddler wies in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Abends hin. Den weitaus größten Teil der Feier füllten die Schulkinder mit ihren Weihnachtsspielen und -Gedichten aus. Als die Bescherung kam, gab es bei Jung und alt freudige, dankbare Gesichter. Ein gut gelungenes Theaterstück, gespielt von Mitgliedern der NS-Frauenhilfe, bildete noch einen humorvollen Abschluß. Ortsgruppenleiter Gg. Barth sprach Worte des Dankes an diejenigen, die an dem Gelingen und Vorbereiten zu diesem Abend mitgeholfen haben.

Engelsbrand, 23. Dez. Der ledige Landknecht Weidtmacher Gottfried Joll, der sich am Sonntag nachmittag auf dem Heimweg befand, wurde von einem Pforzheimer Personentraktorwagen angefahren. Er trug schwere Kopfverletzungen davon, so daß er sofort in das Kreiskrankenhause verbracht werden mußte.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes. Neuenbürg - Neuenbürg 21.30 Uhr.

Wie wird das Wetter?

Im Bereich des mit seinem Schwerpunkt über den Alpen liegenden Hochdruckgebietes dauert für Süddeutschland die trockene Witterung an. Dabei kommt es in Tieflagen auch weiterhin vielfach zur Nebelbildung und besonders nachts auch zu Frost, während in Hochlagen die vorwiegend heitere und verhältnismäßig milde Witterung erhalten bleibt. Erst später ist in den nördlichen Gebirgsregionen vorübergehend das Aufkommen von Bewölkung möglich, da über Norddeutschland zeitweise das Einströmen etwas feuchterer Luftmassen zu erwarten ist.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes. Neuenbürg - Neuenbürg 21.30 Uhr.



Verherjage für Donnerstag: Im Süden keine wesentliche Veränderung. In den nördlichen Gebirgsregionen zeitweise Aufkommen fürherer Bevölkerung und höchstens geringe Niederschläge.

Als praktische Weihnachtsgeschenke **Strümpfe und Handschuhe** Sportstrümpfe Herrensocken in reicher Auswahl **Schumacher** Fab. Max Schumacher Neuenbürg Pforzheim

aus Württemberg

Stfen a. Uz, 22. Dez. Eine schöne Weihnachtsfeier liegt hinter uns. Nachdem in den frühen Abendstunden die ganze Schuljugend bei den Klassenfeiern vom Weihnachtsmann überrascht und beschenkt worden war, fand sich um 7 Uhr in der Gemeindehalle eine große Familie zu einer Feierstunde und Bescherung ein. WSW-Besucherinnen hatten alles liebevoll vorbereitet und die reichen Gabentische gedeckt und geschmückt. Ein mächtiger Weihnachtsbaum und ein Kistchen aus Tannenreis schufen weihnachtliche Stimmung, die nach Klängen der Weihnachtslieder Dr. Goebbels noch durch die Ansprachen des Ortsbeauftragten des WSW, durch Darbietungen des HJ-Orchesters, des Kirchenchors und des Spontankomitees Wagenrecht (Alber) vertieft wurde. Eine besondere Freude war das Erscheinen des Kreisbeauftragten des WSW, Dr. Dorn, der feierlich noch herzliche Worte an die Anwesenden richtete. Zum erstenmal lagen diesmal bei den Weihnachtsfeiern der Kinderreichen reizende Spielzeuge (Wagen, Puppen usw.), die von unseren Vätern aus Spanien angekauft und dem WSW zur Verfügung gestellt wurden. Ihnen, wie auch allen Spendern, Helfern und Sammlern gebührt herzlicher Dank. Am Sonntagabend hielt HJ und WSW eine gemeinsame Sonnwendfeier mit den Scharen aus Calmbach und zwar am Denkmal auf der benachbarten Höhe „Siphant“. Die war wohlüberlegt aufgezogen und nahm einen schönen und feierlichen Verlauf.

Almdingen, 23. Dez. Die vor einigen Tagen schwerverunglückte Frau Hilde Hauber ist an ihren Verletzungen im Forstheimer Krankenhaus gestorben.

Stuttgart, 22. Dez. In einer heftigen Wirtshausstube am letzten Freitagabend drei Männer in Streit. Als Folge davon wurde der an den Händen beteiligte verheiratete Helmuth Baumann beim Heimgehen von zwei Männern auf dem „Dorfbühl“ überfallen und überfallen. Leute, die die Heiserufe des Heberfallenen hörten, eilten herbei und brachten den Verletzten zum Arzt. Die „Helden“ des Heberfalls hatten in der Dunkelheit das Weite gesucht, sind jedoch erkannt.

Weiterentwicklung des Gewerbes und Handwerkerbankens in Württemberg

Auch in den letzten Monaten ist bei den im Kreisverband und in der Zentralstelle zusammengefaßten 108 gewerblichen Kreditgenossenschaften in Württemberg eine weiterhin günstige Fortentwicklung zu verzeichnen. Nach den Viertelmonatsbilanzen per Ende Oktober 1936 beträgt die Bilanzsumme nunmehr 273,8 Millionen gegen 273,8 Millionen Ende August 1936 u. 261 Millionen Ende 1935. Bei nur wenig veränderten Geschäftsguthaben und freien Reserven — 36,3 Millionen gegen 36,1 Millionen Ende August 1936 — sind die anvertrauten Gelder auf 217,3 Millionen (216,9 Millionen Ende August 1936 und 203 Millionen Ende 1935) gestiegen. Die gewährten Kredite belaufen sich nunmehr auf 228,3 Millionen gegen 226,2 Millionen Ende August 1936 und 210 Millionen Ende 1935. Es sind also wiederum namhafte neue Kredite und zwar vor allem zu Arbeitsbeschaffungszwecken gewährt worden. In flüssigen Mitteln (Kasse, Wechsel und Bankguthaben) werden 47,8 Millionen verzeichnet gegen 48,1 Millionen Ende August 1936 und 48,5 Millionen Ende 1935. Die Wertpapiere sind weiter auf 20,3 Millionen gegen 20,1 Millionen Ende August an- gewachsen.

Turnen und Sport

SK Sportabzeichen. Der Führer und Reichsfunkler hat folgenden Männern das SK-Sportabzeichen verliehen. In Beonje: In Stfen: Otto Hahn, Franz Huber, Wilhelm Wädle, Wilhelm Mettler, Lehrer Rosenbacher, Kurt Nagel, Arthur Joll, Oskar Wildpret. In Calmbach: Artz Durr, Otto Seufried, Alfred Zager. Alle Männer stammen von der aktiven SK oder SK. Die Abzeichen wurden ihnen durch den Sportreferenten des Sturmbanns H/172, Obersturmführer Frommer, überreicht.

Waihingen a. Uz, 22. Dezember. Ein Rebelegenschiff fuhr von der Straße Jlingen-Waihingen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte. Der ledige Väder Alois Kunz von Karlsruhe fuhr von Waihingen kommend mit Paul Klein von Waihingen als Beifahrer in Richtung Waihingen. Auf der Strecke fuhr der Motorradfahrer im dichten Nebel auf ein dürrmenger Pferdewagenwerk auf. Der Motorradfahrer Kunz erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Klein wurde mit erheblichen Verletzungen ins Waihinger Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

Ulm, 22. Dez. (650 Prozent mehr Schulungsbrieife.) Bis zum Einlauf der konzentrischen Werbung durch die Kreisleitung Ulm-Kapheim in Verbindung mit seinem Kreisbildungsamt wurden im gesamten Kreis Ulm-Kapheim rund 800 Schulungsbrieife des Hauptbildungsamtes der NSDAP bezogen und geleitet. Der Monat Dezember wurde vom Kreisleiter für eine intensive Werbung bestimmt. Der Erfolg dieser Maßnahme war, soweit ihn bis heute das Kreisbildungsamt Ulm-Kapheim übersehen kann, ein ganz gewaltiger. Die Zahl der Bestellungen stieg von 800 auf 5200; also um 650 Prozent.

Temperaturschwankungen im Schwarzwald

Freudenstadt, 22. Dezember. Nach einer reichlich strengen Nacht kletterte am Montag das Quecksilber wieder auf 8,5 Grad Wärme hinauf und die Sonne schien volle sechs Stunden lang. Nachts lagen die Temperaturen reichlich tief. In der Nacht zum Dienstag war als höchste Temperatur 4,5 Grad Wärme gemessen, die in einem dicken Reif auch ihren entsprechenden Niederschlag fand.

Gutes Ergebnis der HJ-Sammlung

Stuttgart, 23. Dezember. Der in den Tagen vom 18. bis 20. Dezember erfolgte Einlauf der Formationen der HJ für das WSW ist, wie das nun bekannt gewordene Sammelergebnis von Groß-Stuttgart beweist, mit einer erheblichen Steigerung des Sammelergebnisses gegenüber dem vorjährigen abgefaßt worden. Nach der vorläufigen Ergebniszählung des Kreises Groß-Stuttgart ist eine Steigerung von rund 60 v. H. gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Im Jahre 1935 ergab sich bei HJ-Einlauf im Jahre 1935 ergibt worden. Wurden 1935 insgesamt circa 32.500 RM erreicht, so sind es in diesem Jahr nach vorläufiger, noch nicht endgültiger Abrechnung, rund 52.500 RM. An Abgaben wurden ungefähr 240.000 Reichsmark verlaßt. Der Kreis Groß-Stuttgart ließ sich von der Gesamtleitung Augsburg-Schwaben einige Tausend nachsehen, nachdem die erste Sendung weggegangen war.

Zahntarten rechtzeitig kaufen

Stuttgart, 22. Dezember. Die Reichsbahn löst alle ihre Kunden, die sich zur frohen Weihnachtsfeier anschicken, dringend bitten, folgenden Mahnungen Gehör zu schenken: Zahntarten und erforderlichenfalls die Zuschläge dazu sollen gleich für die ganze Reise vom Ausgang bis zum Ziel und gegebenenfalls zurück beschafft werden. Wer es zögern kann, soll sich keine Zahntarte im voraus beschaffen und sie nicht erst unmittelbar vor der Abreise am belagerten Schalter holen. Er erweist damit sich selbst, den gleichfalls reisenden Volksgenossen und der Reichsbahn einen Dienst.

Er sammelte WSW-Büchlein ein

Fünf Verhandlungen wegen Diebstahls und Weisheitszerebration
Göppingen, 22. Dezember.

In Weislingen hat sich ein 39 Jahre alter Mann von Mannheim an WSW-Geldern vergrißen. Der Gauner ging mit dem Teufel vor, daß er reichlich eine Menge Wirtschaften besuchte, dort in einem geeigneten Augenblick die auf dem Tisch stehende WSW-Büchlein gegen eine im Koffer mitgebrachte leere Büchlein vertauschte, um dann nachher die Büchlein ihres Inhalts zu berauben und in der nächsten Wirtschaft daselbst zu probieren. Mehrere Wirtschaften sind festgesetzt, wo der Dieb sein Vergehen ausübte. Der Täter ist wegen Diebstahls, Betrugs und anderer Vergehen schon vielfach vorbestraft und ist hier schon einmal wegen Diebstahls, begangen an einem Arbeitskammeraden, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

In Degglingen mußten zwei Verhandlungen vorgenommen werden. Von Sonntag auf Montag war es in einem Haus zwischen Hausbesitzern zu Streitigkeiten gekommen, wobei ein von auswärtig zugezogener Mann dem Sohn des Hausbesitzers das Messer in der Herzgegend in den Leib stieß und ihn lebensgefährlich verletzte, so daß er bedenklich darniederliegt. Im zweiten Fall wollte der Landjäger einen Betrunkenen, der öffentliches Vergnügen erregte, aufs Rathaus bringen, da dieser aber Widerstand gegen die Polizeigewalt leistete, erfolgte seine Festnahme.

In Gosbach hatte es zwischen Autowärtigen Streitigkeiten gegeben, wobei wieder das Messer eine Rolle spielte. Ein 36 Jahre alter Mann verletzte einen anderen mit dem Messer am Kopf, so daß seine Festnahme erfolgen mußte. Schließlich hat noch in Wiesentseig ein Mann seinen Arbeitskammeraden bestohlen, so daß er verhaftet werden mußte.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 22. Dezember

Aufl.: 65 Kühe, 155 Bullen, 216 Rinder, 92 Ferkel, 1025 Lämmer, 2461 Schaf, 3 Schafe, dazu 1670 Hammeln.

	22. 12.	17. 12.		22. 12.	17. 12.
Kühe			Ferkel		
a) vollfleischige, aufgemästete			mäßig genährtes Jungvieh	—	—
1. jüngere	44	44	Rinder		
2. ältere	—	—	a) beste Maß- und Saugfäher	56-65	56-65
b) sonstige vollfleischige	40	—	b) mittlere Maß- u. Saugfäher	42-55	41-55
c) fleischige	—	—	c) geringe Saugfäher	38-40	35-40
d) gering genährte	—	—	d) geringe Rinder	—	—
Bullen			Schweine		
a) jüngere vollfleischige	42	42	a) Ferkelwone über 300 Pf.		
b) sonstige vollfleischige	—	—	1. fette	56	56,50
c) fleischige	—	—	2. vollfleischige	56	56,50
d) gering genährte	—	—	b) 1. vollfleischige 240-300 Pf.	55,50	55,50
Lämmer			c) 2. vollfleischige 240-300 Pf.	54,50	54,50
a) jüngere vollfleischige	30-42	42	e) vollfleischige 200-230 Pf.	52,50	52,50
b) mittlere vollfleischige	33-38	35-38	d) vollfleischige 190-200 Pf.	50,50	50,50
c) fleischige	17-22	20-26	e) fleischige 150-160 Pf.	—	50,50
d) gering genährte	15-24	24	f) Sauen 1. fette	55,50	55,50
Ferkel (Kaltblüher)			g) Sauen 2. andere	52	—
a) vollfleischige, aufgemästete	48	43			
b) vollfleischige	—	—			

Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Endpreise unter den Marktpreisen liegen.

Marktwertung: Großvieh außer b., c. und d. Rinder gutgebillt und Schweine gutgebillt. Nachschub über Notig. Rinder fest.

Stuttgarter Fleischmarkt. Preis: Hammelfleisch b) 88-90, d) 70-76; Kalbfleisch a) 72 bis 75, b) 60-63; Schweinefleisch 74; Ferkelfleisch a) 75-78; Kalbfleisch a) 98-100, b) 88-91

Zugmaschine mit D-Zug zusammengeflohen

Ulm, 22. Dezember. Am Dienstagmittag hat eine von Eitlenschieb herkommende Zugmaschine (Bulldogg) mit Anhänger die geschlossene Schranke beim Bahnhof von Jze unmittelbar vor der Durchfahrt des D 176 Frankfurt-Rain-Friedrichshafen durchbrochen. Die Vorspannlokomotive des D-Zuges ist auf den Anhänger aufgestiegen und hat ihn völlig zertrümmert. Auf dem Bulldogg befand sich als Lenkerin ein 17-jähriges Mädchen und eine weitere weibliche Person. Beide blieben unverletzt. Auch von den Reisenden und der Mannschaft des D-Zuges ist niemand zu Schaden gekommen.

2. Gebiets-Schietreffen der Schwäb. HJ am 9. und 10. Januar 1937 auf dem Kalten Feld

Bei schneefreiem Wetterverhältnissen führt die Gebietsführung 20 (Würt.) beim Fliegerlager Hornberg-Gunnewaldhütte auf dem Kalten Feld am 9. und 10. Januar 1937 das zweite Gebiets-Schietreffen der Schwäbischen HJ. durch. Teilnehmer an diesem Schietreffen sind die Mannschaften der 13 Banne und Jungbann Schwäb. Geb. So nehmen beispielsweise vom Bann 119 (Groß-Stuttgart) 10 Mannschaften mit je 4 Läufern teil. Die Wettkämpfe bestehen aus einem Geländelauf mit Hindernissen, einem Wafschloßlauf mit Pflichttourern und aus Staffeln der Banne und Jungbann. Diese Staffeln, zu denen jeder Bann und Jungbann eine Mannschaft von 4 Läufern stellt, werden jahrgangswise durchgeführt.

Dieses 2. Gebiets-Schietreffen stellt einen Auschnitt aus der sportlichen Wintererziehung der Schwäbischen HJ. dar und wird gegenüber dem vor 2 Jahren in Freudenstadt stattgefundenen 1. Gebiets-Schietreffen der Schwäbischen HJ. eine Steigerung der Gesamtleistung auch auf diesem Gebiet aufzeigen.

Große Strafkammer Pforzheim

Der verheiratete 47 Jahre alte Karl Josef Flohr von hier, Vater von sechs Kindern, war des Verbrechens der Blutschande angeklagt. Er hatte sich an seinen eigenen noch minderjährigen Töchtern vergangen. Flohr ist seit Jahren ein notorischer Trinker und in dieser Beziehung erblich belastet. Er hat deshalb auch seine Stelle verloren. In Rücksicht auf seine verminderte Zurechnungsfähigkeit erkannte das Gericht unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten sowie auf drei Jahre Ehrenverlust.

Der fahrlässigen Tötung war der verheiratete 30 Jahre alte H. L. in Loffenau beschuldigt. Dieser fuhr am Vormittag des 17. Oktober d. J. von Gaggenau kommend, mit seinem Motorrad durch die Hohenhaufenstraße. An der Straßenkreuzung Christophallee war er gewarnt worden, daß ein Lastzug von der Hohenhaufenstraße herkomme. Dieser kam mit einer Weinladung von Weisenau in der Höhe und hatte als Beifahrer den Kaufmann Held von dort bei sich. Da der Lastzug das Vorfahrtsrecht hatte, kimmerte sich der Führer nicht um das Warnungszeichen, das ein Straßenpassant dem Motorradfahrer gegeben hatte. Der Letztere räumte ab, fuhr aber doch in die Straßenkreuzung hinein, während der Führer des Lastzuges, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, auf den Gehweg auffuhr. Der Beifahrer stürzte nun den Kopf aus dem Führer heraus und schlug diesen an einen Baum an, wobei die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Beifahrer war sofort tot. L. sollte nun das Unglück durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts für den Lastzug verschuldet haben. Er bestritt die Schuld und machte geltend, daß der Beifahrer ihm das Zeichen zur Vorfahrt gegeben habe. Diese Behauptung ist in der Beweisaufnahme widerlegt worden. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände erkannte das Gericht gegen L. wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten unter Verurteilung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Für den Rest der Strafe erhält der Angeklagte, der als braver Mensch geschilbert wurde, Strafaufschub auf Weiterhalten.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 24. Dezember		Freitag, 25. Dezember		Samstag, 26. Dezember	
6.00 Uhrzeit	12.15 Konzerte	12.00 Weihnachtskonzert	15.00 „Hedrauleit“	16.00 „Hörspiele“	16.00 „Hörspiele“
6.30 Singspiel	14.00 „Wörter aus zwei bis drei“	16.00 „Jahresgabe, Weiterbericht“	16.00 „Hörspiele“	16.30 „Hörspiele“	16.30 „Hörspiele“
6.50 Singspiel I	15.00 „Wir schmücken den Tannenbaum“	17.30 „Was der Behälter — der Schicksalschänder“	17.00 „Hörspiele“	17.00 „Hörspiele“	17.00 „Hörspiele“
7.30 Singspiel II	17.30 „Was der Behälter — der Schicksalschänder“	18.00 „Hörspiele“	18.00 „Hörspiele“	18.00 „Hörspiele“	18.00 „Hörspiele“
8.00 Singspiel III	18.00 „Hörspiele“	19.00 „Hörspiele“	19.00 „Hörspiele“	19.00 „Hörspiele“	19.00 „Hörspiele“
8.30 Singspiel IV	19.00 „Hörspiele“	20.00 „Hörspiele“	20.00 „Hörspiele“	20.00 „Hörspiele“	20.00 „Hörspiele“
9.00 Singspiel V	20.00 „Hörspiele“	21.00 „Hörspiele“	21.00 „Hörspiele“	21.00 „Hörspiele“	21.00 „Hörspiele“
9.30 Singspiel VI	21.00 „Hörspiele“	22.00 „Hörspiele“	22.00 „Hörspiele“	22.00 „Hörspiele“	22.00 „Hörspiele“
10.00 Singspiel VII	22.00 „Hörspiele“	23.00 „Hörspiele“	23.00 „Hörspiele“	23.00 „Hörspiele“	23.00 „Hörspiele“
10.30 Singspiel VIII	23.00 „Hörspiele“	24.00 „Hörspiele“	24.00 „Hörspiele“	24.00 „Hörspiele“	24.00 „Hörspiele“
11.00 Singspiel IX	24.00 „Hörspiele“	25.00 „Hörspiele“	25.00 „Hörspiele“	25.00 „Hörspiele“	25.00 „Hörspiele“
11.30 Singspiel X	25.00 „Hörspiele“	26.00 „Hörspiele“	26.00 „Hörspiele“	26.00 „Hörspiele“	26.00 „Hörspiele“
12.00 Singspiel XI	26.00 „Hörspiele“	27.00 „Hörspiele“	27.00 „Hörspiele“	27.00 „Hörspiele“	27.00 „Hörspiele“
12.30 Singspiel XII	27.00 „Hörspiele“	28.00 „Hörspiele“	28.00 „Hörspiele“	28.00 „Hörspiele“	28.00 „Hörspiele“
13.00 Singspiel XIII	28.00 „Hörspiele“	29.00 „Hörspiele“	29.00 „Hörspiele“	29.00 „Hörspiele“	29.00 „Hörspiele“
13.30 Singspiel XIV	29.00 „Hörspiele“	30.00 „Hörspiele“	30.00 „Hörspiele“	30.00 „Hörspiele“	30.00 „Hörspiele“

Bekanntmachung.

Auf Grund der vom Reichsminister der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland erlassenen Tarifordnung für das Friseur-gewerbe

muß die Arbeitszeit für die gewerblichen Erfolgschaftsangehörigen in den Friseurbetrieben am 24. Dezember um 18 Uhr beendet sein.

Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, die Durchführung dieser Bestimmung zu überwachen.

Neuenbürg, den 22. Dezember 1936.

Der Landrat: Lempp.

Wassernutzungsanlage auf der Markung Birkensfeld.

Georg Bacher, Bismarckstraße in Birkensfeld hat bei seinem Wirtschaftsanwesen „Zur Haltestelle Engelsbrunn“ einen 27,43 m langen, 26,67 m breiten und 1,12-1,14 m tiefen Es- und Fischweiher auf der Parzelle Nr. 6888 der Markung Birkensfeld angelegt.

Durch den Weiher sollen bei ständigem Zu- und Abfluß 20 sec.-l. Wasser durch einen bereits bestehenden etwa 50 m unterhalb der Gehsteigbrücke von der Eng abzweigenden Wassergraben, in den nach etwa 167 m Länge eine Standoerichtung eingebaut ist und an die sich eine 16 m lange und 20 cm l. c. weite Rohrleitung anschließt, von der Eng zugeleitet und von dem Weiher durch eine über die Parzellen 6861, 6862, 6864 und 6865 führende 30 m lange und 20 cm l. c. weite Wehrröhre, sowie eine 65 m lange und 20 cm l. c. weite Grundabflußleitung der Eng wieder zugeführt werden.

Einwendungen gegen das Vorhaben sind bei Verlust des Einspruchsrechts innerhalb 14 Tagen bei dem Untergelandeten anzubringen, wo Pläne und Beschreibung zur Einsichtnahme auflegen.

Neuenbürg, den 21. Dezember 1936.

Der Landrat: Lempp.

Unsere Geschäftsräume in Neuenbürg, Wildbad und Birkensfeld

sind am Donnerstag den 24. Dezember, von 8 Uhr bis 12^{1/2} Uhr geöffnet.

Kreisparkasse.

Allgem. Ortskrankenkasse Neuenbürg

Die Geschäftsräume sind in der Zeit vom 25.-27. Dezember 1936 und 1. und 3. Januar 1937

geschlossen.

Auszahlungstage

Donnerstag den 24. Dezember 1936, von 8-13 Uhr und
Donnerstag den 31. Dezember 1936, von 8-13 Uhr.

Wildbad.

Die Abgabe von Holz

muß wegen Wasserkauf ab 28. Dezember 1936 bis auf weiteres eingestell werden.

Verwaltung der Stadt. Werke.

Als Weihnachts-Geschenke

Für Knaben:

Füllfederhalter
Tintenzeuge
Reißzeuge
Malkasten
Pinsel
Farbstifte

Für Mädchen:

Photo-Alben
Briefpapier
in Block
Kassetten
mit und ohne
Namen-Aufdruck
Schulmappchen

Schöne Auswahl in Büchern aller Art

C. Meeh'sche Buchhandlung

Inh. Fr. Biesinger

Neuenbürg (Württ.)

Gehen Sie über die Weihnachts-Feiertage, über Silvester und Neujahr auch mal aus!

Die Gastmiete des Kreises Neuenbürg halten ihre Lokale bei vorzüglicher Speise und Trank bestens empfohlen.

Wir empfehlen für die Feiertage unsere sachmännlich gepflegten guten deutschen Weine zum Verkauf über die Straße.

Wirtschaftsgr. Gaststätten- und Verberbergungs-gewerbe für den Kreis Neuenbürg.

Jahrgangs 1886 vom Kreisrat Gröfenhausen

werden am Sonntag den 27. Dezember zur 50er-Feier im Gasthaus zum „Röhl“ in Gröfenhausen, nachm. 2 Uhr, herzlich eingeladen.

Schenkt zu Weihnachten Handwerkerleistungen!

Was man alles schenken kann - das sagt Dir jeder Handwerksmeister

„Will man schenken praktisch und fein
Verwendet man den Handwerks-Gutschein.“

Kreishandwerkervereinigung Neuenbürg, Fernspr. 378.

Herrenalb, den 21. Dezember 1936.

Danksagung

Für die herzlichen Beweise der Verehrung und Wertschätzung, die unserer lieben Mutter zuteil wurden, sowie für die herzliche Anteilnahme, die uns viel Trost in unserem schweren Leid brachte, sagen aufrichtigen Dank

Geschwister Hädinger.

Die Freude wird größer durch guten Einkauf bei Möser!

Dort finden Sie in Herren- und Knaben-bekleidung gleich alles von der Wäsche bis zum Mantel in größter Auswahl

Alles für den Skilauf in großem Stil

Möser
WILFOLDO-STR. - PFORZHEIM

an der wichtigen Ecke
kleidet den Herrn von Kopf bis Fuß!

Schöne Auswahl in

Gesangbüchern

in einfacher bis feinsten Ausführung

C. Meeh'sche Buchhandlung
Neuenbürg, Telefon 404

Für die Feiertage

empfehle ich meine selbstgemachten
Eiernudeln, Spaghetti und Spätzle sowie
Weihnachtsgebäck, Schnitzbrot und
Hefenkränze.

Bäckerei Kübler, Wildbad.

Weihnachts-
Neujahrs-
Verlobungs-
Bermählungs-

Karten

in reicher Auswahl
empfiehlt die

C. Meeh'sche Buch-
handlung, Neuenbürg

Dobell.

Schöne, 30 Wochen trädltige

Kalbin

zu verkaufen.

Gottfried Hummel,
Schuhmachermeister,
Telefon 355 Herrenalb.

Wildbad.

Verlaufen

hat sich am Montag abend bei
der Kath. Kirche graue, markant
gezeichnete Katze. - Mitteilung
erbeten an Gasthof Wildbad.

Warmgefütterte

Bederichnallenschuhe

Schuhhaus N. Schönthaler
Neuenbürg, bei der Apotheke.

Das Heimatblatt sollte in
keinem Hause fehlen!

Erwin Schlüter

Unteroffizier im 3. Pionier-Lehr- u. Vers.-Batt. Dessau-Roßlau

Sofie Schlüter, geb. Funk

Tochter des verstorbenen Fritz Funk, Gastwirts, Wildbad

größen als Vermählte

Dessau

Wildbad

Wildbad, Weihnachten 1935

Neuenbürg.

Fabrik-neue Radio-Apparate

von RM. 75.- an liefern und werden auf Wunsch im Hause
unter sachmännlicher Anleitung im ganzen Bezirk aufgestellt
durch

Höhr, Radio Wieland, Radio

Tornplatz
PS. Aufträge nach auswärts werden in einem Tage erledigt.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Morgen Donnerstag

Rehrichthabfuhr.

Bürgermeisteramt.

Neuenbürg.

Am Donnerstag von 9 Uhr ab

Obstverkauf

im Bez.-Egerkeller.

J. H. Scherer.

Weihnachtspapier

für Geschenkpackungen

C. Meeh'sche Buchhdlg.

Für Weihnachten und Silvester

2 gute Rotweine

1 Ltr. Freinsheimer (Platz) — 80
1 Ltr. Dürkheimer Feuerberg
RM. — 85 — (ohne Flasche)

Eberhard-Drogerie

K. Plappert — Wildbad

Gaiigel- und Lapp-Karten

kauft man in der

C. Meeh'schen Buchhandlung.

Nettel, Buder

Gummi- und Stahl-
bürtigen Einlegeoblen

Schuhhaus S. Schönthaler
Neuenbürg, bei der Apotheke.

Zum Fest

Gemüseerbsen

1/2 Dose 55 ♂

1/2 Dose 39 ♂

Frische Haushalt-

gemüse 1/2 Dose 40 ♂

Karotten 1/2 D. 39 ♂

Schnittbohnen

1/2 Dose 50 ♂

Blumenkohl

Kopf 38 ♂

Geschenkdose

Kaffee 200 g D. 1.40

Teigwaren

Paket 2.25

... und 3% Rabatt

Thams & Garfs

Otto Voß - Wildbad

Erkennlich an dem



braunen E.-G.-Schild

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür;
Ein letzter Ruf zu „ihm und ihr“:

Kaufen Sie Elektro-Geräte bei den Mitgliedern der

Elektro-Gemeinschaft „Württ. nördlicher Schwarzwald“

und benutzen Sie das Teilzahlungssystem

fröhlich und selig wird an dich denken,
Wen da „Elektrisch“ wirst beschenken!

Erkennlich an dem



braunen E.-G.-Schild